



Um ein Heim.

Roman von D. Serard.

Genehmigte Uebersetzung von A. Geijzel.

(1. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Wahrscheinlich hätte der Direktor mich behalten und mich zur vollendeten Zirkusreiterin ausgebildet. Ich hatte Talent und Geschick, und vielleicht würde ich mich heute als „Star“ der Artistenwelt glücklich fühlen. Aber das ist nun endgültig vorbei. Ob ich Krankenpflegerin werde? An Uebung hat mir's ja nicht gefehlt, und meine Pflegemutter ließ sich gern von mir bereuen. Als Lebensberuf aber gefiele mir's am Ende doch nicht. Vielleicht könnte ich Unterricht geben; ich bin ja, was man ein „guterzogenes, hochgebildetes“ Mädchen nennt, aber nach der Schablone bin ich nicht unterrichtet worden. Ich weiß vieles, was ich durchaus nicht gebrauche, und von dem, was ich wissen und beherrschen müßte, fehlt mir das meiste. Ich kann Klavier spielen und kann auch zeichnen, aber unterrichten könnte ich wohl kaum in diesen Fächern, wenigstens nicht hier in Wien, wo man große Ansprüche macht. Und mit den Sprachen stehe ich kaum anders; Französisch spricht hier alle Welt ebenso gut wie ich; Englisch ist mir natürlich noch geläufiger, aber danach ist hier weniger Nachfrage. Ach, und in jedem Wetter von einer Straße zur anderen zu wandern, wie die arme Miss Watson es tat, wäre auch nicht mein Geschmack, vorausgesetzt, daß ich erst Schüler hätte!

„Um die Sache noch einmal kurz zusammenzufassen: ein Lehrerinnenexamen habe ich nicht gemacht, ein besonderes Talent, welches sich ausbilden ließe, besitze ich auch nicht, und daß ich keine Schönheit bin, sagt mir mein Spiegel, so daß ich also kaum in Betracht käme, falls ein neuer König Koppetua nach einem schönen Bettelmädchen ausspähte, um sie heimzuführen. Nein, das Ergebnis ist nicht gerade hervorragend günstig, das muß ich sagen.“

Kopfschüttelnd trat Alara vor den großen Wandspiegel und betrachtete sich aufmerksam. Allerdings war's nicht das Bild einer vollendeten Schönheit, welches der Spiegel zurückwarf, und doch hatte das frische Gesicht mit den glänzenden braunen Augen, mit seiner lockigen Umrahmung und mit dem schneeigen Mund entschieden etwas Anziehendes. Die mittelgroße, wohlgebaute Gestalt bewegte sich grazios; der Schritt war elastisch, und der heitere Blick der lebhaften Augen nahm sofort für das junge Mädchen ein.

Der Jugendmut war's vielleicht auch, der Alara jetzt den Gedanken eingab, Fräulein Bohl, eine ältere, sehr gewandte und erfahrene Dame,

deren Siedepferd es war, anderen Leuten guten Rat zu erteilen, aufzuladen. Vielleicht wußte Fräulein Bohl, die so viele Verbindungen hatte, einen Ausweg.

2. Kapitel.

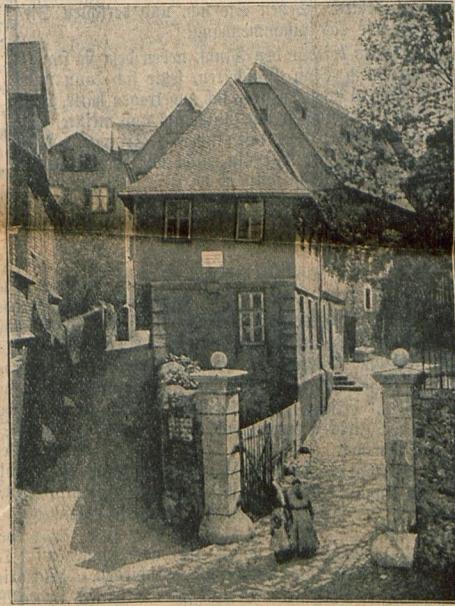
Fräulein Bohl saß in ihrem Bureau, einem großen, ziemlich fahlen Raum. Leer war dieser jedoch nicht. Den Wänden entlang standen Bücher-

Die Herausgeberin der Frauenzeitung war eher klein als groß, stark in den Hüften und breitschultrig, mit einem ziemlich edigen Gesicht und grau melirtem, dunklem Haar. Letzteres war kurz geschritten und erinnerte an die Stacheln eines Igels. Auf der etwas klein geratenen Nase schwebte ein Zwicker, die grauen Augen hatten einen scharfen, flugen Blick, und der etwas wulstige Mund wies als einzige Schönheit regelmäßige, blendend weiße Zähne auf. Ein schwacher dunkler Schatten auf der Oberlippe wäre der Stolz eines Primaners gewesen, indes gab es Leute, welche behaupteten, auch Fräulein Bohl sei nicht wenig stolz auf dies männliche Abzeichen. Fettgepolsterte kleine Hände mit kurzen, stumpfen Fingern und wohlgepflegten Nägeln vollendeten die charakteristische Erscheinung der energischen „Frauenrechtlerin“.

Wenn jemals eine Persönlichkeit und ein Beruf füreinander paßten, so traf dies im vorliegenden Falle zu. Die Frauenrechte konnten sich keiner eifrigeren Vorkämpferin erfreuen, als Fräulein Bohl es war. In ihren Forderungen zugunsten ihrer „geschwächten“ oder „niedergetretenen“ Mitgeschwestern war sie maßlos; das weibliche Stimmrecht erschien ihr durchaus nicht als das Endziel ihrer Bestrebungen, und selbst der ausgesprochene Männerberuf, der sich den Frauen eröffnete, vermochte ihren Ehrgeiz nicht dauernd zu befriedigen. Sie verlangte weit mehr. Nach Fräulein Bohls Ansicht mußten alle die Geschlechter trennenden Schranken fallen, denn die körperliche Verschiedenheit zwischen Mann und Frau war in einem Zeitalter, in welchem das geistige Element im Leben das leibliche täglich mehr zu unterdrücken begann, fast bedeutungslos geworden. Das kommende Geschlecht würde fraglos dieses höchste Ziel erreichen und sich in Gestalt von intellektuellen Maschinen, die nur zufällig noch in weiblichen Körpern steckten, die Welt erobern.

Mit weniger Würde Fräulein Bohl unter keinerlei Umständen einverstanden sein. Die vergangenen Jahrhunderte hatten eine mehr als schimpfliche Sklaverei über die Frauenwelt verhängt, und es war hoch an der Zeit, diesen schändlichen Zustände ein Ende zu machen. Die in einzelnen Fällen noch schwach vererbten Fesseln sollten unbedingt zerbrochen und abgeschüttelt werden. Diesem Endzwecke opferte Fräulein Bohl nicht nur ihre Kräfte, sondern auch ihr bedeutendes Vermögen; denn die Dame gehörte zu den seltenen Persönlichkeiten, welche nicht die selbst erlittene Kränkung und Schädigung auf den Kampfplatz trieb. Was sie verfolgte, war ihre heilige, innere Ueberzeugung — sie folgte einem inneren Bedürfnis, einem an sie ergangenen Ruf.

Freilich, die Rüstung dieser unerschrockenen Kämpferin hatte auch ihre schwachen Stellen. Zu



Zur Wiederherstellung des Wetzlarer Lottehauses.

Das Geburts- und Wohnhaus Charlotte Buffs in Wehlar, das durch Goethes „Werther“ zu einer Stätte von klassischer Bedeutung geworden ist, wird gegenwärtig einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen, welche den Bau des demwürdigen Hauses für lange Zeiten sichern und seine Räume in einem der Wertzeit möglichst entsprechenden Gepräge wiedergeben soll. Es hat sich eine Vereinigung der Freunde und Freundinnen des Lottehauses gebildet, um die erheblichen Kosten der Wiederherstellung aufzubringen. Wir zeigen in unserer Abbildung das Lottehaus in seiner jetzigen Gestalt.

gestelle, Altenschränke und gradlehnige Stühle. In der Mitte des Gemaches stand ein Arbeitstisch, auf welchem sich Schreibpapierstöcke, Tintenfass und Federhalter befanden, während zwei große, bis zum Rand gefüllte Papierkörbe die Schmalseiten des Tisches begrenzten. Die hohen, nur mit schmalen, dunklen Draperien versehenen Fenster ließen der Abendsonne freien Zutritt. Fräulein Bohl, die Herausgeberin der Frauenzeitung „Das kommende Geschlecht“, saß an ihrem Redaktionsstisch und blätterte in einer Broschüre.

ihrem Lebensstraume gehörte unter anderem auch das Verwischen jeglichen Unterschiedes in der Kleidung beider Geschlechter, und doch hatte, ungläublich zu sagen, Fräulein Pohl noch nicht den Mut gefunden, sich ihren Vertrauten, geschweige denn der Welt, in Männerkleidung zu zeigen! Daß sie sich feinerzeit einen Männeranzug beim Schneider bestellt hatte, war über allen Zweifel erhaben, und ebenso, daß sie daheim, hinter fest verschlossenen Türen, diesen Anzug mitunter anlegte. Na, es lief sogar ein unbefestigtes Gerücht um, laut welchem ein Besuch Fräulein Pohl in ihrem Herrenanzuge vor dem Spiegel stehend überrascht haben sollte, und daß dieser Besuch, im vergeblichen Bemühen, ein heftiges Lachen zu unterdrücken, in Erstreckungsgefahr geraten sei. Zum Glück hatte die Frauenrechtlerin selbst lachen müssen und dadurch das Leben des Besuches gerettet.

Die Folge dieses Ereignisses äußerte sich nur in einem Punkte: Fräulein Pohl war von da an doppelt vorsichtig im Abschließen ihrer Türen. Geschah es aber einmal, daß irgendeine vorwitzige Persönlichkeit Fräulein Pohl die Frage vorlegte, weshalb gerade sie ihre Theorien über die sachgemäße Kleidung der Frau nicht in die Praxis umsetze, dann erhielt die Persönlichkeit die verblüffende Antwort, daß ihr ästhetisches Empfinden sie daran hindere, sich damit und die ganze Frauenwelt zu schädigen, indem sie der Welt ein so lächerliches Schauspiel gebe. Diese offene, humoristisch angehauchte Antwort wurde in traurigem Tone gegeben; mitunter knüpfte Fräulein Pohl noch die Hoffnung daran, daß die Frauen des „kommenden Geschlechts“ günstiger gebaut und somit in der Lage sein würden, für die neue Tracht auch praktisch Propaganda zu machen!

In bezug auf die Haartracht ging Fräulein Pohl ja schon reformatorisch vor. Aber auch in diesem Punkte wirkte ihr Beispiel nicht sonderlich bahnbrechend; einzelne auf die Frauenfrage eingeschworene Damen, deren Haarwuchs von der Natur besonders stiefmütterlich bedacht worden war, ahmten allerdings Fräulein Pohl nach und ließen sich das Haar kurz schneiden, in der Hoffnung, auf diese Weise größere Fülle zu erzielen, allein die mit üppigem Haarwuchs Beglückten — und das sind ja in Wien die meisten Frauen — hoben diese Maßregel einweiteten hinaus. Einmal, als sie in besonders kampflustiger Stimmung war, fragte Fräulein Pohl eine Gesinnungsgenossin bitter, wann sie denn endlich ernst machen und ihre „übermäßig starke Perücke“ scharfen lassen werde, worauf die Gefragte gelassen entgegnete, sobald Fräulein Pohl Männerkleidung anlege, solle ihr Haar unter dem Schermesser fallen. Und dann mußten beide lachen, und der Friede war wieder hergestellt.

Daß die Herausgeberin des „kommenden Geschlechts“ trotz ihrer Männerfrisur, ihres Schnurrbartchens und ihrer Verachtung des Männergeschlechts etwas entschieden „Mütterliches“ hatte, muß von der Wahrheit willen gesagt werden, wenn auch niemand den Mut besaß, diese Tatsache in Fräulein Pohls Beisein zu betonen. Denn da Fräulein Pohl in ihren Bestrebungen mitunter in Gefahr geriet, das Kind mit dem Bade auszuschütten, hatte sie auch die Ehe als „veraltet“ und „überflüssig“ und die Männer als durchaus „abkömmlich“ bezeichnet.

Als Klara Wood heute bei Fräulein Pohl erschien, war die Dame nicht allein. Ein blondhaariges, junges Mädchen mit vergisimeinnichtblauen Augen, aber ziemlich leerem Blick saß auf einem der harten Redaktionsstühle der Herausgeberin überin des Frauenblattes gegenüber. Offenbar hatte auch dieses Fräulein um Rat gebeten, denn im Eintreten hörte Klara Fräulein Pohl sagen: „So wird's doch am besten sein, wenn Sie die Stellung in der französischen Familie annehmen, liebe Ida. Es ist natürlich die alte Fremde, allein ich fürchte, daß Sie für die neueren Behauptungen noch nicht reif sind, und so bleibt Ihnen nichts anderes übrig.“

„Na, das glaube ich auch,“ nickte Fräulein Ida, verstoßen mit dem Handrücken über die blauen Augen wischend, in denen es verdächtig feucht schimmerte. „Die neuen Bestrebungen sind mir zu hoch und zu unverständlich.“

„Na, zu heulen brauchen Sie deshalb noch nicht und ... Sieh' da, sind Sie das, Klara? Wo kommen Sie denn her. Ich wollte Sie morgen auffuchen, um Ihnen zu sagen, wie leid es mir für Sie tut, daß Sie Ihre Pflagemutter so rasch verlieren mußten.“

„Ach ja,“ jagte Klara mit einem leisen Seufzer. „Ich kam, Sie um einen Rat zu bitten, Fräulein Pohl.“

„So will ich nicht hören, ich kann ja ein anderes Mal wiederkommen,“ meinte die Blondine, sich zögernd erhebend.

„Ach, bleiben Sie nur, Fräulein Kiedl,“ rief Klara, die das Fräulein bereits von einem früheren Zusammentreffen her kannte. Ich habe keine Geheimnisse zu besprechen.“

Echtlich befriedigt nahm die Blondine ihren Platz wieder ein — anderer Leute Angelegenheiten interessierten sie stets.

„Nun, was ist's, was Sie mir sagen möchten, Klara?“

„Ach, es ist nichts Erfreuliches: ich bin über Nacht zur Bettlerin geworden,“ antwortete Klara bedrückt.

Die großen blauen Augen der Blondine füllten sich mit Tränen des Mitleids, während Fräulein Pohls tiefe Stimme mit möglichster Teilnahme und Sanftmut jagte: „Das ist allerdings hart, Klara. Setzen Sie sich, und berichten Sie mir, wie das zusammenhängt.“

Klara befreite den Stuhl, neben dem sie stand, von einem Stoß Brodschneide, setzte sich dann und begann zu erzählen, was sich zugefallen hatte. Die Blondine schluckte vor Mitleid und meinte, als Klara geendet hatte, mit zitternder Stimme: „Wie häßlich von der Baronin, nicht an Ihre Zukunft zu denken! Man sollte es wirklich nicht für möglich halten!“

„Bah, Ida, Sie sind noch sehr grün,“ knurrte Fräulein Pohl mit nachsichtigem Lächeln. Die Baronin war eben zu feige, um an ihren Tod zu denken, und insolge dessen hat sie kein Testament gemacht; dergleichen ereignet sich täglich.“

„Was werden Sie denn nun beginnen?“ forschte Fräulein Kiedl ängstlich. „Es ist wirklich ein großes Unglück für Sie, Fräulein Wood.“

„Das scheint mir noch gar nicht so ausgemacht zu sein,“ erklärte Fräulein Pohl gelassen, während sie den Zwickel zurechtshob, der ihr von der Nase gefallen war.

„Glauben Sie wirklich, Fräulein Pohl, es sei kein Unglück für mich, plötzlich verlassen und mittellos in der Welt zu stehen?“ fragte Klara aufrichtig erstaunt.

„Nawohl,“ nickte die Dame, noch immer mit ihrem Augenglas beschäftigt, antschieden. „Ich möchte es sogar für ein Glück für Sie halten, liebe Klara.“

„Anwiefern?“ fragte Klara verwirrt und ungläubig.

„Indem Ihnen hierdurch die Möglichkeit geboten ist, eine Gelegenheit, die sich Ihnen nicht so leicht wieder zeigen dürfte, beim Schopfe zu fassen, liebes Kind.“

Fräulein Pohl hatte jetzt endlich ihr Augenglas in die richtige Stellung auf ihrer Nase gebracht, und nun jagte sie gewichtig: „Ich weiß nicht, liebe Klara, ob Sie bemerkt haben, daß ich Ihnen schon lange besondere Aufmerksamkeit widmete; Sie schienen mir aus dem richtigen Metall geschnitten, und ich darf mich rühmen, einen ziemlich richtigen Blick zu besitzen. Sie sind mutig und energisch, und diese Eigenschaften, vereint mit einem scharfen Verstand, den Sie gleichfalls besitzen — denken Sie nicht, daß ich Ihnen schmeicheln will — befähigen Sie zweifelsohne dazu, dereinst einen Platz in der Reihe der Kämpfe-

rinnen für die so lange und so schmähslich unterdrückten Frauenrechte einzunehmen.“

„Na, liebe Klara, ich hatte Hoffnungen auf Sie gesetzt, aber wie die Verhältnisse nun einmal lagen, ging es nicht an, Ihnen davon zu sprechen. Solange Sie im Hause und unter der Führung der Baronin Seifert lebten, hatte ich kein Recht, zwischen Sie und Ihre Wohlthäterin zu treten. Nun aber liegt die Sache anders, Sie sind darauf angewiesen, selbst für Ihren Unterhalt zu sorgen, und fremde Wünsche und Ansichten haben nicht mehr das Recht, hindernd in den Ihnen klar vorgezeichneten Lebensweg zu greifen. Von Ihnen allein hängt es nunmehr ab, ob dieser Lebensweg sich in den alten, engen Bahnen bewegen soll; ob Sie sich damit begnügen wollen, gegen elenden Hungerlohn die Pflichten der Gouvernante oder der Lehrerin auf sich zu nehmen und Ihre besten Jahre in Abhängigkeit und Sklaverei zu verbringen — viel mehr Beschäftigung hat ja die männliche Gewalt Herrschaft der Frau nicht übrig gelassen — oder ob Sie die alten, überlebten Vorurteile über Bord werfen und als Gleichberechtigte dem Manne in der Arena des Lebens gegenüber treten wollen, um Ihre Kraft mit der seinen zu messen.“

Klara hatte den Redebeschwall, der gleich einem seine Dämme durchbrechenden Bergstrom dahinströmte, ohne Widerspruch über sich ergehen lassen. Als jetzt Fräulein Pohl tiefatmend innehielt, antwortete das junge Mädchen gelassen: „Ich will nicht behaupten, daß ich bisher dafür geschwärmt hätte, Gouvernante oder Lehrerin zu werden, Fräulein Pohl, aber ebensovonnig fühle ich den Beruf in mir, Ärztin oder Advokatin zu werden. Für die beiden ersten Beschäftigungen bin ich leider auch nicht so ausgerüstet, wie ich's wohl wünschen möchte, aber ich stehe diesen Berufen doch weit sympathischer gegenüber als den beiden letztgenannten.“

„Das kommt nur daher, daß sich bisher niemand bemüht hat, Ihre Gedanken in dieser Weise zu beeinflussen, liebes Kind. Der Beruf der Menschen ist mit wenigen Ausnahmen das Ergebnis bewußter oder unbewußter Beeinflussung, um nicht zu sagen Hypnose. Ist es Ihnen je in den Sinn gekommen, das Los der armen, abgearbeiteten Erzieherin, deren tägliches Brot von der Gunst ihrer Arbeitgeber abhängt, und deren höchster Ehrgeiz darin gipfelt, so viel zurücklegen zu können, um ihr Alter sorgenfrei zu gestalten, mit dem Los einer Frau zu vergleichen, die ihr Doktordiplom in der Tasche hat und die ganz genau weiß, daß das Zeugnis ihres zielbewußten, tatkraftigen Strebens ihr Ueberfluß und Anerkennung, vielleicht sogar Berühmtheit sichert? Dünkt Ihnen diese Unabhängigkeit nicht herrlich und erstrebenswert, Klara?“

Das junge Mädchen blickte nachdenklich auf die bereite Vorkämpferin der Frauenrechte. „In der Tat ... es klingt verführerisch,“ meinte sie dann tief aufatmend. „Allein, selbst wenn ich den Wunsch hätte, die entsprechenden Studien zu betreiben, so würde es mir doch an den nötigen Mitteln dazu fehlen, und so hat es keinen Zweck, mich in eine Tätigkeit hineinzu träumen, die mir unerreichbar ist.“

„Mein, Klara, diese Tätigkeit ist Ihnen nicht unerreichbar,“ rief Fräulein Pohl triumphierend. „Mein kleiner Plan ist in dem Augenblick entstanden, in welchem Sie mir vorhin mitteilten, daß Sie gezwungen seien, auf eigenen Füßen zu stehen. Wie Sie wissen, hat das Blatt „Das kommende Geschlecht“ feinerzeit einen kleinen Fonds gegründet, von dessen Finanzen nach fünfzig Jahren eine Studentin an der Universität Zürich studieren soll. Die Wahl der Fakultät steht der betreffenden Studentin frei. In diesem Jahre ist die Summe zum erstenmal zu vergeben gewesen und wurde einer sehr fähigen, tüchtigen jungen Dame zugewiesen. Leider ist der Betrag vorgefunden wieder an die Stiftung zurückgefallen, da die Dame schwer erkrankt ist und das Studium

dauernd aufgeben muß. Ich habe in erster Linie über den Betrag zu verfügen, und hiermit stelle ich Ihnen die völlig ausreichende Summe zur Verfügung!"

"Oh, Fräulein Pohl ... wodurch habe ich das verdient?" stammelte das junge Mädchen ergriffen und verwirrt, während Fräulein Niedl ihre großen Augen so weit aufriß, daß sie den Umfang von Teetassen annahmen.

"Ich glaube nicht, daß ich mich in Ihnen täusche," fuhr Fräulein Pohl nach kurzem Schweigen fort. "Es würde mir zum Beispiel niemals einfallen, das freie Stipendium Fräulein Ida Niedl zur Verfügung zu stellen," fügte sie mit schöner Offenheit erklärend hinzu. "Man soll nie jemand mehr zutrauen und ausladen, als er zu leisten versteht" — der Blick, den die Redende dabei auf Fräulein Niedl warf, war entschieden "mütterlich". "Da man die Persönlichkeit und den Charakter nicht ändern kann, muß man sich damit begnügen, die notwendigen Lasten und Bürden den Kräften derer, die sie schleppen sollen, anzupassen, und so habe ich Fräulein Niedl vorhin geraten, die Stellung in einer französischen Familie, die eine Dame zum Unterricht ihrer Kinder in deutscher Sprache sucht, anzunehmen. Es ist ihr auch noch eine zweite Stelle angeboten worden, und zwar als Reisebegleiterin einer nach England reisenden, leidenden Dame; allein, obgleich die Bezahlung hier reichlicher wäre — Engländer zahlen stets besser als die äufferst sparsamen Franzosen —, möchte ich Fräulein Niedl nicht zu dieser Stellung raten. Erstens wäre sie sehr reich wieder ohne Stellung, und dann ist sie auch nicht die geeignete Persönlichkeit für diese Aufgabe. Noch bevor sie Wien recht im Rücken hätte, würde Ida nicht nur ihren Kopf, sondern auch ihre Pflegebefohlene verloren haben. Habe ich recht oder unrecht mit meiner Weissagung, wie, Ida?" schloß Fräulein Pohl und lachte so herzlich, daß Fräulein Niedl sowohl wie Klara mitlachen mußten.

Dann wieder ernst werdend, fuhr sie fort: "Bei Ihnen, liebe Klara, sind aber andere Gesichtspunkte maßgebend. Wenn ich den verständigen Ausdruck Ihrer braunen Augen sah, dachte ich stets, wie schade es doch sei, daß Sie Ihre gesunde Intelligenz im seichten Geplauder des Salons und des Tennisplatzes verbrauchen müßten, und das würde unweifelhaft geschehen sein, wenn Ihre äußeren Verhältnisse keinen Umschwung erlitten hätten. Nun aber, da Sie Ihre eigene Herrin sind, liegt die Sache viel günstiger. Schon daß Sie keinen lästigen Familienanhang besitzen, der stets im unpassendsten Augenblick auftaucht und Ihnen dreinreden kann, ist Goldes wert. Oh, in Gedanken sehe ich Sie schon im weißen Spitalanzug, mit aufgestrichenem Aermel und ein blühendes Instrument in der Hand am Operationsstisch stehen und einen chloroformierten Patienten kunstgerecht behandeln."

Fräulein Niedl stieß ein entsetztes "Um Gottes willen!" aus, und Klara schloß angstvoll ihre Augen. Fräulein Pohl beachtete beide Gesichtsausdrücke nur insofern, als sie gleichmütig fortfuhr: "Nicht, daß es unbedingt nötig wäre, daß Sie Medizin studieren, liebe Klara; es steht Ihnen ebensovoll frei, die juristische Laufbahn einzuschlagen. Als Verteidigerin der Unschuld kann eine Frau Vorbeeren ernten, die nicht geringer anzuschlagen sind, als die Triumphe im Operationsaal. Na, im großen und ganzen ist's fast noch notwendiger, angeklagten Frauen eine Verteidigerin ihres eigenen Geschlechts zu bestellen, als Nerztinnen heranzubilden. In den meisten Fällen ist's ja der Mann, dessen Härte und Grausamkeit das Weib in Konflikt mit den Gesetzen bringt, und ein weiblicher Advokat ist weit mehr dazu geeignet, all die geheimen Ursachen aufzudecken, als ein Mann, der von vornherein auf dem Standpunkt steht, seinesgleichen unter allen Umständen zu schützen und weiszubremmen ... Erscheint Ihnen das nicht zutreffend, Klara?"

"Es hat vieles für sich," nickte Klara unsicher. Für sich selbst erziehen ihr die Advokatin ebenso unmöglich wie die Nerztin. Und dann begann sie sich und sagte entschlossen: "Fräulein Pohl, Sie sind rührend gut gegen mich. Allein, es fragt sich doch noch sehr, ob ich mich für Ihre Pläne eigne, und so möchte ich Sie jedenfalls bitten, mir etwas Bedenkzeit zu gewähren."

"Das versteht sich von selbst, liebes Kind. Jeder wichtige Entschluß will seine Zeit haben, zumal in diesem Fall, wo der ganze Gedankengang Ihnen neu und fremd ist. Nicht daß ich an dem endgültigen Ausfall Ihres Entschlusses zweifelte, ich müßte mich sehr irren, wenn Sie nicht dazu kämen, Ihre etwaigen Vorurteile über Vord zu werfen und mit fliegenden Fahnen in unser Lager überzugehen. Erst wenn Sie soweit sind, werden Sie einsehen, welche Befreiung ein solcher Schritt für Sie selbst und für zahllose andere, weniger Willensstarke bedeutet. Es ist ja nur natürlich, daß die jahrauslang während Knechtung der Frau uns eines guten Teils Tatkraft beraubt hat. Erst ganz allmählich werden wir vergessen lernen, daß wir zufällig als Frauen geboren sind, daß wir's aber trotzdem in allem mit dem Manne aufnehmen können."

Hier sollte sich Ida Niedl zu einem Einwurf auf. "Sollte es wirklich notwendig sein, zu vergessen, daß wir Frauen sind, Fräulein Pohl?" fragte sie lebhaft. "Könnten wir nicht die einzelnen Berufe, welche die Männer uns überlassen, ergreifen und ausfüllen, ohne unser Frauentum aufzugeben?"

Fräulein Pohl zuckte so heftig zusammen, daß ihr Zwicker wieder einen Saltemortale machte und ihr in den Schoß fiel. Den Fluchling hastig einfangend und wieder auf der kleinen Nase zurecht rückend, sagte die Dame mißbilligend: "Ida, Sie sind unverbesserlich! Wie oft habe ich Ihnen schon auseinandergelegt, daß es unmöglich ist und bleiben wird, die Bestrebungen der neuen Frau mit jenen der alten Frau in einer Person zu vereinigen. Geben Sie doch diese ebenso unfruchtbar wie zeitraubenden Versuche endgültig auf."

Allein Fräulein Niedl schien plötzlich der Meinung gewachsen zu sein. Vielleicht war es auch Klaras Anwesenheit, die sie heute ihre Kampffedern sträuben ließ, obgleich Fräulein Pohl gelegentlich ihres letzten Zusammenstehens ihre Beweisgründe als lächerlich zurückgewiesen hatte. Und so sagte sie jetzt, zwar bescheiden, aber doch entschieden: "Bei alledem läßt sich doch die Natur nicht völlig übersehen, geschweige denn unterdrücken." Dabei flog ein gewissermaßen um Hilfe flehender Blick zu Klara hinüber.

Unter Ihrem Begriff von Natur denken Sie natürlich an Liebe und Heirat, wie, Ida? Nennen Sie doch die Dinge beim richtigen Namen!" drängte Fräulein Pohl scharf.

Fräulein Ida wurde rot bis unter die Haarwurzeln, als sie stöckend entgegnete: "Ich ... ich dachte gar nicht ... an Heirat. Ich faßte die Sache überhaupt nicht persönlich, sondern ganz allgemein auf."

Verwirrt blickte Klara auf Fräulein Pohl. "Denken Sie wirklich daran, die Heirat abzuschaffen?" fragte sie jetzt lebhaft.

"Eintweilen noch nicht. Dafür ist die Zeit noch nicht reif genug, wie sie es auch für viele andere Dinge noch nicht ist. Aber wenn's erst einmal soweit sein wird, daß andere alte, verroftete Ansichten und Gebräuche fallen, dann wird dieses große, soziale Zuchtthaus mit füzgen müssen," erklärte Fräulein Pohl mit dem Blick einer Seherin.

Klara dachte eine Weile nach und fragte dann gespannt: "Geben Sie denn schon eine Idee, was Sie Besseres an Stelle der Heirat sehen könnten, Fräulein Pohl?"

"Alles würde besser sein als die jetzige gesellschaftliche Unterordnung eines Geschlechts unter das andere! Mit dem Federzug, den eine Frau unter ihren Heiratskontrakt setzt, entäußert sie sich ihrer

Seele. Wenn ich ein junges Paar zur Trauung schreiten sehe, fällt mir stets ein Bild ein, welches einen reichen, vom Blumenmarkt heimkehrenden Kurden mit seinem soeben gekauften Weibe darstellt, und der sich seines guten Geschäfts stichtlich freute."

"Aber wenn nun die Frau den Mann lieb hat, Fräulein Pohl!" warf Klara fragend ein.

Fräulein Pohls Kopf fuhr so heftig herum, daß das unglückliche Augenglas wieder einmal seinen schwanten Sitz verlor. "Wahrhaftig, Klara, von Ihnen hätte ich diese sentimentale Bemerkung nicht erwartet! Wenn Ida so etwas äußerte, möchte es noch hingehen, aber daß Sie damit zufrieden sein sollten, einem Manne als Spielzeug oder als Köchin zu dienen, kann ich mir nicht vorstellen."

"Man könnte dem Manne auch mehr sein," beharrte Klara. "Zum Beispiel sein guter Geist, oder seine Königin!"

Die Dämmerung war zu weit hereingebrochen, als daß Klara Fräulein Pohls Gesichtsausdruck hätte erkennen können. Der Ton aber, in dem sie jetzt sprach, deutete nicht auf roffe Laune.

"Weshalb sagen Sie nicht lieber geradezu, daß Sie sich gern verheiraten würden?"

"Oh, wenn der betreffende Mann nett und angenehm wäre, weshalb nicht?"

"Ah — und Sie möchten vielleicht auch Kinder haben?" Die heftige Bewegung, womit Fräulein Pohl das abtrünnige Augenglas wieder zurechtsetzte, sprach Bände.

"Kinder?" wiederholte Klara strahlenden Blicks. "Ei freilich: je mehr, desto besser!"

Diesen Worten, welche die Wände des Bureau's aus dem allwöchentlich Hunderte von Exemplaren des "kommenden Geschlechts" in die Welt hinausflatterten, gewiß noch niemals gehört hatten, folgte tiefe Stille. Die kühne Antwort hatte Ida Niedl bewundernd zu Klara aufblicken lassen, während ihre großen Augen wieder einmal in Tränen schwammen. Nicht um die Welt hätte sie den Mut gehabt, so offen zu sprechen wie Klara, und doch mußte sie sich im stillen eingestehen, daß ihr jungfräuliches Herz genau so empfind wie das Herz der anderen. *Sensitivum blüde sie jetzt auf Fräulein Pohl, allein diese ereiferte sich durchaus nicht — sie war's schon gewöhnt, sich jeden Fußbreit Landes zollweise erkämpfen zu müssen.*

Sanft und nachsichtig lächelnd sagte die Herausgeberin jetzt: "Ich begaß eben wieder einmal, daß Sie noch recht jung sind, liebes Kind. Die Jugend spricht die Sprache des Herkommens und der natürlichen Instinkte. Die Gründung einer Familie ist seit Jahrtausenden der Frau als das mit allen Mitteln zu erstrebende Ziel gepriesen und vorgehalten worden, so daß es kaum zu verwundern ist, wenn sie sich dieser verrotteten Ansichten nicht so reich zu entledigen vermag. Es wird der Arbeit mehrerer Geschlechter bedürfen, um die Frau richtig sehen zu lehren, das ist nur natürlich. Aber einzelne Augen sind vielleicht auch heute schon stark genug, um das Licht des neuen Tages zu ertragen, und obgleich Sie, meine liebe Klara, vorhin ganz offen bekannten, daß Ihr Sehnen nach der Kinderstube geht, so glaube ich doch, daß Ihre Augen das neue Tageslicht zu ertragen imstande sein würden."

"Nicht daß ich Ihnen ob Ihrer Offenheit zürnte, liebes Kind. Sie hatten ja niemals Gelegenheit, diese so tief einschneidende Frage zu prüfen, geschweige denn zu studieren, und so vermögen Sie auch nicht zu begreifen, um wieviel höher das Intellektuelle über dem Materieellen steht, der Geist über dem Körper. Ebensovoll vermögen Sie sich vorzustellen, daß wir einzig und allein durch die Unterdrückung unserer gemeinsamen tierischen Instinkte imstande sind, den Geist über die Materie emporzuheben, ihm die führende Stellung anzuweisen. Und einzig und allein, weil der Mann, dieser Egoist par excellence, das weiß, und weil er unseren Wettbewerb auf seinem Gebiete fürchtet, bestrebt er sich, uns in untergeordnetem

Stellung zu erhalten, indem er so tut, als ver- ehre er uns.

Seiner Ansicht nach geführt uns nur der Platz zu seinen Füßen. Wenn wir einen Versuch machen, uns aufzurichten, drücken sie uns brutal wieder in unsere bisherige Stellung zurück; wollen wir reden, dann schließen sie uns den Mund mit Rüssen. Sie nennen uns ihre Göttinnen, allein sobald wir Sitz und Stimme in ihren Versamm- lungen begehren, verweisen sie uns auf unsere Kuppen, unsere Kinder. Mit diesen zu spielen, ist unjer einziger Beruf!

Völlig außer Atem, hielt Fräulein Pohl einen Augenblick inne, aber ihre Zuhörerinnen dachten nicht daran, sie zu unterbrechen. Beide waren nur mit der stillen Lösung der Frage beschäftigt, ob wirklich jemals ein Mann versucht hatte, Fräulein Pohls Mund in dieser Weise zu stopfen?

Bevor die jungen Mädchen mit der Lösung dieses Problems zustandegekommen waren, hatte die Herausgeberin ihr Thema schon wieder auf- genommen und erklärte nachdrücklich: „Der Mann wacht eifersüchtig über unsere Entwicklung, und weil er ein Tyrann ist, verfolgt er mit Angst und Schrecken den Fortschritt der Frau von der Kutsche zum Vortragspodium. Er mag weder mit anderer Kost vorliebnehmen, noch möchte er da lernen und gehorchen müssen, wo er bisher gelehrt und befohlen hat. Nun, er wird beides schon noch lernen, davor ist mir nicht bange. Nein, wir sind lange genug unrechtmäßigerweise getnebelt ge- wesen, es wird Zeit, daß wir unsern Platz neben den Herrschern einnehmen und das Gehorchen anderen überlassen.“

Wiederum mußte Fräulein Pohl innehalten, weil ihr der Atem ausging. Als sie nach einer Weile weiter sprach, geschah es im Ton der alltäg- lichen Unterhaltung.

„Ziehen Sie in Erwägung, was ich Ihnen sagte, liebes Kind, und teilen Sie mir dann Ihren Entschluß mit. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie sich freiwillig den Sklavinnen zugesellen werden. Im Schulzimmer werden Sie niemals frei Atem holen können. Sie gehören in den Saal einer Universität, das dürfen Sie mir glauben. Die Treitmühle der Gouvernante würde Ihre Tem- perament binnen kurzem zermürben, während Ihre Unabhängigkeit all Ihre Anlagen und Talente voll zur Entfaltung bringen wird.“

Klara sah bewegt aber stumm vor der Heraus- geberin.

Sobald Fräulein Pohl sich darauf be- sann, daß sie nicht daran war, einen Leitartikel zu schreiben, überzeugte sie weit mehr. Und so hatten ihre letzten Worte Klara viel stärker gepackt, als diese es für möglich gehalten hatte.

„Gönnen Sie mir Bedenkzeit,“ stammelte sie endlich matt, indem sie sich verabschiedete. „So- bald ich einen Entschluß gefaßt habe, gebe ich Ihnen Nachricht.“

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Was gibt dem Freund, was gibt dem Dichter seine Weisheit? Daß ohne Rückhalt er sein ganzes Selbst verleihe.

Platen.

Die letzten Löffelberger.

Erzählung aus dem niederbayerischen Volksleben. Von Lina Leidl.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

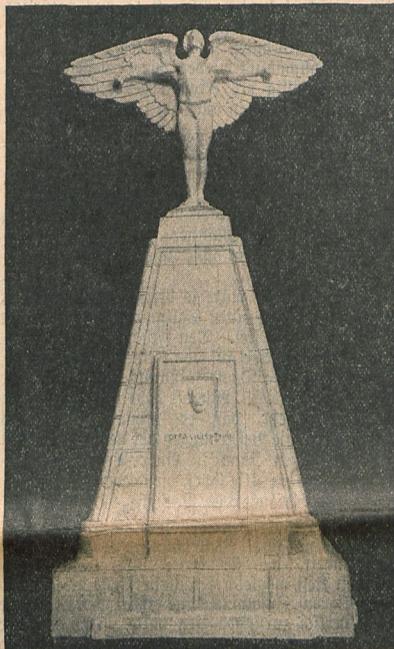
Da aber die Kathl, statt, wie sie's er- wartet hatten, umzukehren, in fliegen- der Eile den Berg hinabstürzt, so müssen die beiden sich wohl oder übel dazu verstehen, doch noch bis zum Löffelbergerhof zu gehen, um dorthelbst des Bürgermeisters An- ordnung zu hinterbringen.

In wortlosem Schmerz sinkt die Kathl neben der Leiche ihres Vaters in die Knie. Sie ersäht

die kalte, starre Hand des Toten und läßt ihren reichlichen Tränen ungehinderten Lauf.

Ein mitleidiges Klüffern geht durch die Reihen der Umstehenden. Der Bürgermeister ist in den Inhalt des Briefes vertieft, auf den der Polizeidiener ihn aufmerksam gemacht hatte. Bereits zum zweitenmal liest er das Schreiben, und doch kann er nicht klug werden daraus. Lauter Liebes- worte und Treubeteuerungen stehen in demselben, denen noch einige zärtliche, eifersüchtige Vorwürfe beigelegt sind. Und mit: „Deine Dich bis in den Tod aufs innigste liebende Veria“ war es unter- geschrieben. Zudem trug der Brief die Adresse: „Pantradius Löffelberger, München, Glückstraße.“

Den mußte der Vater schon dem Pantraz ein- mal erwischt und weggenommen haben. Anders wüßte der Bürgermeister nicht das Vorhandensein des Briefes zu erklären, so oft er sich auch die Brille putzt, um durch besseres Sehen und wieder-



Ein Denkmal für den Vater der modernen Flug- technik Otto Lilienthal in Groß-Lichterfelde-Berlin.

Dem Vater der modernen Flugtechnik, welcher bei seinen Gleitflügen verunglückte, ist jetzt im Stadtpark in Groß- Lichterfelde bei Berlin, seinem Geburtsort, ein Denkmal gesetzt worden. Bei dem hierfür ausgeschriebenen Wettbewerb erhielt Professor Breuer, Charlottenburg, den Preis, auch wurde ihm zugleich die Ausführung des Denkmals übertragen.

hohles Lesen Aufschluß über den rätselhaften Ver- fund zu erlangen.

Lautes Weinen und Wehklagen läßt sich nun vernehmen.

„Hias — Hias! Meine liebe Frau im Himmel droben, was haben sie denn Dir antan?“ Händ- ringend stürzt die Löffelbergerin herbei. „Aus ist's — ganz ist's aus! Weil er aber mit heim- gehen hat können auch mit mir und mit der Kathl! Da war die ganze Geschichte ausblieben! Ja, aber Hias — was sang denn jetzt ich an?“

Erneutes, heftiges Schluchzen hindert die Waberl am Weiterpreden.

„Du Dich nicht so abweinen, Löffelbergerin, dies hat ja doch keinen Wert nimmer, schau!“, tröstet der Bürgermeister, nachdem er endlich seine Lektüre beschloffen hat und den verhängnisvollen Brief in fürsorglichster Weise in seiner inneren Zoppen- tasche aufbewahrt. „Geh's wieder heim jetzt, Du und die Kathl miteinander, ist weit gescheiter — da ist's nur für Euch! Geh zu, Statinger, tu sie nausführen nach Löffelberg, die zwei!“

Wie der Aufgeforderte sich der beiden Frauen angenommen hat und dieselben wieder zum Hof zurückgeleitet, machen sich nun auch die bis jetzt aus Rücksicht für die Angehörigen des Ermordeten zurückgehaltenen Vermutungen über den ruchlosen Mörder Luft.

Hin und her wurde geraten, disputiert und verdächtigt, und als später gar noch unweit des Toten, von dem Geträuch der Haiselnußtaude fast verborgen, das noch blutige Messer aufgefunden wurde, da glaubten einige sogar mit Bestimmtheit den Eigentümer desselben bezeichnen zu können, obwohl es ein ganz gewöhnliches, kein besonderes Merkmal aufweisendes, langes Messer war.

All diesem geschäftigen Tuscheln und Raunen und lauten, argwöhnischen Reden letzte der Bürger- meister, der sich heute ganz in seiner Würde fühlte, ein vielstimmiges, überlegenes Lächeln entgegen.

„Schwazt Euch nur genug, wann es Euch freut!“ denkt er sich mit heimlicher Schadenfreude, „ich weiß es ja doch, daß es grad lauter Weist ist, Euer ganzes Geschwäg.“

Lange kann er aber seine Weisheit nicht bei sich behalten. Mit wichtiger Amtsmiene winkt er den Polizeidiener zu sich heran. Von dem Brief weisend, fragt er, nachdem der Polizeidiener den Inhalt förmlich verschlungen hat, triumphierend: „Was sagst denn nachher jetzt, wie?“

„Da weiß ich gar nimmer, was ich noch sagen soll!“ antwortet der in aufrechten grenzenlosen Staunen. „Da möcht einem ja der Verstand stehen bleiben über so was — baumfest möcht er einem stehen bleiben! Tüt ja bald nit weit fehlen, nachher kün es schier raus, als wie wenn der Pantraz selber mit beteiligt gewesen wär an der Mordtat!“

„Nimmt er Dir auch, der Einfall? Ach hab mir's schon für mich selber denkt. Weißt, weil mir dies gar so auffallend ist, daß er noch alle zwei Hosenfäc voll Geld hat, der Löffelberger. Wann ihn einer umbracht hätt, der das Stehlen im Sinn gehabt hat, der hätte sie ihm doch ausg'leert die Säcke!“

„Meinen möcht man's ja schier! Aber es kam auch so g'weien sein, daß grad wer des Wegs daher- kommen ist, und daß er schleunigst abgehien hat müssen. Da hätt er nimmer lang Zeit g'habt zum Stehlen, verhehrt sich.“ Der Verdacht, der dem Polizeidiener für einen Moment aufgefliegen ist, dünkt ihm doch zu ungeheuerlich, als daß er ihm so ohne weiteres bestimmen könnte.

„Na, ist es jetzt, wie es mag — auf jeden Fall muß ich das Briefel herzeigen, wenn die Herren vom Gericht kommen, und muß es ihnen sagen, daß ich es neben der Leiche gefunden hab.“

„Verhehrt sich, mußst dies tun — verstehst sich!“ pflichtet der Polizeidiener eifrig bei.

11. Kapitel.

Im Laufe des Nachmittages erschien die herbei- gerufene Gerichtskommission. Der traurige Akt der Sezierung wurde in einem offenen Wagen- schuppen des Löffelbergerhofes vorgenommen. Da- bei stellte sich eine Durchbohrung der großen Schentelschlagader heraus, was den fast augenbli- cken Tod des Verletzten zur Folge haben mußte. Noch waren die Amtspersonen aufs eifrigste be- schäftigt, als aus München die Nachricht anlangte, daß der Löffelberger-Pantradius bei einem jüngst stattgefundenen Duell seinen Gegner tödlich ver- wundet habe und wahrscheinlich nach der Heimat geflohen sei.

Hatte die Herren vom Gericht bei Aufnahme des Tatbestandes nun schon der Umstand stuhig gemacht, daß neben der Leiche des Ermordeten ein an Pantradius adressierter Brief, noch dazu neuesten Datums, wie der Poststempel auswies, vorgefunden wurde, so erhielt der künende Verdacht durch die Nachricht aus München rasche Nahrung. Wie sich dann auch noch das Gericht verbreitete, ein dieser Lage verweist gewesener Viehhändler habe den Löffelberger-Studenten in Detting gesehen, ihn so- gar angeredet, freilich ohne Antwort zu bekommen,

da war des jungen Mannes Schuld soviel wie erwiesen, und man säumte nun nicht mehr länger, hinter dem Flüchtling einen Steckbrief wegen Vatermordes zu erlassen.

Der nächste Tag naht sich bereits wieder seinem Ende, als Pantratz nach vielen Mühsalen und Fährlichkeiten, die zum größten Teil seiner vollstündigen Erichöpfung zugeschrieben werden mußten, sich der Grenze näherte. Ließ es doch die Angst vor Entdeckung nicht zu, auch nur einmal irgendwo in einem Wirtshause Rast zu machen und eine ihm doch so nötige Stärkung zu sich zu nehmen. Erst wie er die ihm wie eine hochnotpeinliche Inquisition dünnende Frage des Zollbeamten, ob er nichts „Mautbares“ bei sich habe, unter ängstlichem, fast hörbarem Herzlopfen verneint, die Anbrücke hinter sich und damit österreichisches Gebiet betreten hatte, erst dann wagt er anzukommen.

Trotzdem er nun vor Müdigkeit und Entkräftung jeder Augenblick zusammenzubrechen drohte, wollte er doch erst noch den vollständigen Einbruch der Dunkelheit abwarten, ehe er es riskierte, in eine Wirtshaus einzutreten. In aller Hast stürzte er das ihm vorgelegte Getränk hinunter und trachtete dann, nachdem er einige Brote zu sich gesteckt und die Zehne bereinigt hatte, so schnell wie möglich wieder aus der ihm beengenden Atmosphäre zu kommen. Noch fühlte er sich hier nicht sicher genug, als daß er sich länger zu verweilen getraute.

Schon im Anbruch begriffen, fällt sein ängstlich forschender Blick auf eine am nächsten Tische liegende aufgeschlagene Zeitung.

Wie von einem mächtigen, unwiderrstehlichen Drange getrieben, nimmt er noch einmal Platz und holt sich das Blatt herüber. Es ist eine der meistgelesenen Mündener Volkszeitungen.

„Guter Ausgang“ ist der wenige Zeilen lange Artikel, der Pantratz ganz besonders fesselt, überschrieben, und darin ist erläutert, daß bei einem vor zwei Tagen in Münden bezw. Holzapfels-treuth zwischen zwei Unversitätsstudenten stattgefundenen Duell der gefasste Gegner, wenn auch schwer verwundet, so doch nicht tot sei, wie erst irrthümlicherweise angenommen wurde, sich vielmehr bereits wieder auf dem Wege der Besserung befinde.

Wie Himmelsbotschaft dünkte dem Flüchtling diese Mitteilung.

So war er doch kein Mörder! Er konnte seinen Mitmenschen wieder frei in die Augen sehen. Oh, wie ihn das so hoch, so unendlich be-alliet! Alles, was er die beiden letzten Tage an gräßlicher Angst, an nagender Reue und bitteren Selbstwürmen ausgestanden hatte, war nun auf-gehoben durch den einen tröstlichen Gedanken: „Du bist kein Mörder!“

In tiefster Erregung schlug er die Hände vors Gesicht. Große, heiße Tropfen rannen ihm zwischen den Fingern hindurch. Er konnte es nicht hindern, irgendwie mußte seine Erstarrtheit sich Luft machen. Auch der Schmerz um den so jäh aus dem Leben gerissenen Vater gestellte sich dazu. Er hatte ihn, seinen einzigen Sohn, doch recht lieb gehabt, wenn auch auf seine eigene Art. Trotz seines hab, wenn auch auf seine eigene Art. Trotz seines hab, wenn auch auf seine eigene Art. Trotz seines hab, wenn auch auf seine eigene Art.

Nun wollte er aber auch sofort wieder zurückkehren. Vielleicht gelingt es ihm, noch rechtzeitig dahin einzutreffen, um sich am Leichenbegängnis dabei einzutreffen. Und wenn nicht, wenn er beteiligen zu können. Und wenn nicht, wenn er wirklich schon zu spät kommen sollte, so konnte er wenigstens seiner einzigen Schwester Trost und Stütze sein.

Das arme, liebe Dindl! Wie mag ihr der Schreden und der Schmerz zugesetzt haben! Wo sie ohnehin von so zarter, schwächlicher Konstitution war.

Und diesen ihren Schmerz hat er noch vermehrt und vergrößert! Statt daß er ihr in ihren

schwersten Stunden helfend und tröstend zur Seite gestanden wäre, hat er ihr noch erneute Schrecken eingejagt durch seine sinnlose, überreile Flucht. Nein, wie man nur so unüberlegt, so völlig kopflos handeln konnte! Vor allen Dingen hätte er sich doch erst überzeugen müssen, ob sein Gegner auch wirklich tot war.

Nun, wenn er zurückkommt, werden er und die Kathl wohl ihre Rollen tauschen müssen. Erst hatte seine Schwester ihn immer bemuttert, ihm, soviel in ihren schwachen Kräften stand, die zärtlichste Fürsorge angedeihen lassen, jetzt mußte er ihr den Vater zu erziehen suchen; wenigstens solange, bis ein anderer, der künftige Gatte, ihm dieses Recht abnimmt. Allerdings muß er, wenn er nun heimkommt, auch die Strafe für seine unbesonnene, leichtsinnige Handlung auf sich nehmen; allein, was will dieses bejagen im Vergleich zu dem ihn bis jetzt verfolgenden, quälenden Bewußtsein, das ihn als einen Mörder bezeichnet!

Er will deshalb auch nicht mehr lange zögern. Sobald er sich genügend geträgt hat, will er den Heimweg antreten, der ungleich rascher vorstatten gehen wird. Braucht er doch die ewig lange Strecke nicht mehr zu Fuß und im Dunkel der Nacht zurückzulegen, sondern er kann jetzt gleich beim hellen Tage aufbrechen und dazu die Eisenbahn benutzen, da er nicht mehr der mordverdächtige Flüchtling ist, der sich vor jedem forschenden Auge in scheuer Furcht verbergen mußte.

12. Kapitel.

Mit großem Gepränge ward der Löffelberger-Bauer zu Grabe getragen. Von nah und fern strömten die Leidtragenden herbei, und allgemein war die Trauer und Klage über den Beerdigten, bezüglicher auch die Entrüstung über seinen Mörder.

Nur mit ganz verichwindend geringer Ausnahme wurde der Pantratz für den Schuldigen gehalten.

Daß diese Mutmaßungen nicht etwa ins Wanken gerieten, dafür rug dessen Stiefmutter, nunmehr verivvveite Löffelberger-Bäuerin, rebllich Sorge.

„Ich hab's dem Bauern, tröst' ihn der liebe Herrgott, schon alleweil g'sagt, daß es nit ist und nit wird mit dem Pantratz!“ erzählte sie während des nach der Beerdigung stattfindenden Leichen-trunkes der großen Schar von Verwandten, Nachbarn und sonstigen Leidtragenden. „Ist ja der reinit' Bazzi g'wesen, hat man ihn angeschaut, wo man wollen hat! Haben hat er gar nie genug können. Raum hast gemeint, er hat ein paar hundert Mark richtig in Säcken gehabt, hat er schon wieder um ein Geld geschrieben. Da häit es uns die Kronentaler schneien dürfen, nachher häit' es auch noch nit gelangt. Eine Hypothek haben wir so schon aufnehmen müssen, extra wegen seiner!“

„Was — eine Hypothek — auf den schönen Hof, auf den prächtigen?“ entsetzt sich der Staudinger Gevatter. „Ja, ja — so geht's halt allemal her mit den ewigen Studenten! Wenn's einmal mit den Menscherte! und mit dem Saufen angeht, nachher kann man's sich schon denken, wieviel es geschlagen hat. Hat er nit z'Munka droben auch einen umbradt, der Pantratz, jodiel als ich erzählen hab hören?“

„Dies wollt ich meinen!“ bestätigt die trauernde Witwe voll Eifer. „Erchossen hat er einen, schier mausstot — wegen einem Weiberleut!“

„Na ja — da hast es ja schon auch!“ Boll innerer Genugthuung nimmt der Staudinger eine Brise Tabak. „Jetzt kann ich mir die Geschichte alleweil besser zusammenreimen. Da hat ihm der Hof, nimmer g'fallen z'Munka droben, dem Pantratz. Drum ist er abg'schoben. Und da häit er, halt noch ein Geld brauchen können, auf die Reif, versteht sich — drum ist er heim. hm — jetzt und wohl! Ah soo wird's g'wesen sein und nit anders! Da ist ihm, nachher der Löffelberger auf dem Weg heimzu begegnet; haben sich zer-

triet die zwei miteinander, und die ganz' G'sicht hat sich zu guter Letzt so rausgegangen, daß der Pantratz seinem Vater im Gist das Messer in den Leib gerannt hat. hm, ja! Zwar, deshalb geb ich ja zu, daß er dies nit im Sinn g'habt hat, und daß es auch nit seine Wille g'wesen ist, daß er seinen Vater gleich mausstot erschüt — aber na, eine Schledtigkeit ist's und bleib's deswegen doch.“

Wort für Wort stimmt die Löffelberger-Bäuerin den findigen Kombinationen bei.

„Der soll sich noch einmal mit einem Aug' blicken lassen bei uns da umeinander!“ droht sie entriistet, von zeitweiligem heftigen Schluchzen unterbrochen. „Ich selber führ ihn hinein aufs Gericht, ich selber!“

Wie ein Dolchstich ging jedes dieser Worte der noch in tiefster, aufrichtigster Trauer versunkenen, wie geistesabwesend dastehenden Kathl durch und durch. Wäre sie im Augenblick nicht so mutlos und verzweifelt, so gänzlich gebrochen und jeder Kraft bar gewesen, sie hätte die Scheltungen und Verdächtigungen über ihren geliebten Bruder sicher nicht so ruhig mit angehört.

Der gerechtigkeitsliebenden Wabel sollte die Mühe, den Stiefsohn vor Gericht schleppen zu müssen, erspart bleiben. Denn noch war der Leichenrunk nicht zu Ende, als sich die Kunde verbreitete, daß man des Vatermörders bereits habhaft sei. Ein aus der Stadt Zurückgekehrter hatte die überraschende Neuigkeit mit ins Dorf gebracht. Dieselbe beruhte auf Wahrheit.

Als Pantratz in Eggenfelden der Bahn entstiegen war, beschloß er, sich erst noch durch einen kräftigen Ambiß zu stärken, ehe er den zweistündigen Weg nach seiner Heimat zu Fuß antrat. Zu diesem Zweck begab er sich in einen nahegelegenen Gasthof. Eine halbe, nach Umständen sogar eine ganze Stunde durfte er hier verweilen, dann kam er immer noch recht zur Beerdigung.

Danf der genauen Personalbeschreibung, die in dem im Amtsblatt der Stadt erdienenen Steckbrief enthalten war, erkannte die Wirtin auf den ersten Blick den Gesuchten. Zudem war ja der wohlhabende Bauernsohn eine allbekannte Persönlichkeit. Kam er doch früher, anlässlich seiner Ferienreisen nach Hause, immer hier vorüber, nicht selten auch in Begleitung seines Vaters in die Wirtshaus selbst.

Na, der hatte aber Schneid, das mußte sie sagen! Ging der grad so mir nichts, dir nichts in das nächste beste Wirtshaus, setzte sich ganz frei mitten in die Stube und bestellte mit ganz herrlicher Stimme was zu essen, grad als ob er gar nichts auf dem Gewissen hätte! Da kann man's doch sehen, daß io ein Vatermörder eigent-lich ein ganz kalter, verruchter Mensch ist. Ge-traut sich der noch einmal zurück in seine Heimat! Nein, sie, wenn sich solchen Schuld bewußt wäre, sie meinte schon, sie mühte sich unter die Erde verfrischen vor lauter Furcht und Scham! Aber freilich, es heißt ja, daß es den Verbrecher und wenn er auch schon Tagereisen weit entfernt ist, mit unwiderrstehlicher Macht wieder zurückzieht an den Tatort. Wie ungenügend er sich benahm, der Kerl, und wie led er ihr ins Gesicht jah! Der bildete sich wohl ein, sie kenne ihn nimmer? Da irrte er sich aber. Die Wirtin kannte ihn nicht nur, sondern sie war sich in diesem Falle auch ihrer Pflicht bewußt. Der gefährliche Mensch mußte dingest gemacht werden.

Das mußte nun natürlich schlaue eingefädelt werden, vor allem mußte man die Polizei zu verständigem suchen, ohne daß der Verbrecher davon etwas merkte.

Ein veritablerer Wink der Wirtin rief die in der Gaststube hantierende Kellnerin zu sich an den Echentlich heran.

„G'schwind laß alles liegen und steh'n und lauf, was Du laufen kannst, zur Gendarmerie!“ beauftragte sie die gehorjam Herbeigekommene mit leiser Stimme. „Sag, es soll gleich jemand kommen; sie könnten einen guten Fang machen! Aber gleich, augenblicklich! Geh bei der hinteren Tür raus,

damit er nichts spannt!" fügte sie mit einem bedeutenden Blick auf den ihnen den Rücken kehrenden Gast hinzu.

Dieser hieß es nun einstufteln hinzuhalten. Das fiel nicht schwer, er hatte ja Essen bestellt. Da konnte man schon ein wenig zögern, ehe man es vorsetzte. Eigentlich wollte sie dies gar nimmer tun; sie wollte ihm gar nichts mehr verabreichen; nicht daß es hinterher schließlich hieß, sie hätte dem Spitzbuben geholfen.

Eben erkundigte sich Pankratius zum zweiten Male mit sichtlicher Ungebuld nach dem Essen — es wurde nun auch nachgerade Zeit, daß er aufbrach —, als sich mit einem heftigen Ruck die Gastzimmerthür öffnete und ein martialisch ausschender Gendarm strammes Schrittes auf den Gast trat. „Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet!"

Erschrocken springt Pantraz von seinem Sessel empor. „Jetzt schon? Ach lassen Sie mich doch erst noch meinem Vater die letzte Ehre erweisen; nachher stelle ich mich sofort dem Gerichte."

„Aha — man leugnet also gar nicht, daß man der Gerechtigkeit ist? Nun desto besser! Aber das mit der Selbstgestellung, guter Freund, das halt ich nur für leeres Geklunker. Sie werden mir's daher nicht allzu sehr verübeln, wenn ich mich schon jetzt Ihrer werthen Person verschlere." Unter höhnischem Lächeln holt der Gendarm aus seiner Rocktasche die Schließfette hervor, die er Pantratus anzulegen versucht. Der aber fährt nun auf wie ein verwundeter Tiger.

„Was? Fesseln? — Wegen eines so einfachen Vergehens, wie die Austragung eines Ehrenhandels ist, sollte ich gleich einem Schwerverbrecher über die Straße transportiert werden?"

„Wenn Sie den Vatermord nur für ein einfaches Vergehen, für die Austragung eines Ehrenhandels halten, so ist das Ihre Sache. Ich bin darin anderer Ansicht, und eben diese Ansicht gebietet mir, keine Vorichtsmaßregeln außer acht zu lassen."

„Den — Va — ter — mord?" Ja — hatte er denn recht gehört? Man beschuldigte ihn des Mordes an seinem eigenen Vater?

Das war zu viel! Wöllig gebrochen sank er auf seinen Stuhl zurück, und willens, ohne die leiseste Gegenwehr, ließ er sich nun die Anlegung der Handschellen gefallen. Ebenso willens, apathisch folgte er dann der Aufforderung des Gendarmen, voranzugehen.

Wie hatte der schwachvolle, ungeheuerliche Verdacht nur auf ihn fallen können? Gerade auf ihn? Oh, daß er daheim geblieben wäre und den Folgen seines Leidens mutig die Stirn geboten hätte, statt sich durch seine unüberlegte kopflose Flucht einen so häßlichen Verdacht zuzuziehen! Sein einziger Trost war noch, daß er nicht allzu lange auf ihm ruhen konnte. Es mußte sich alsbald seine Unschuld herausstellen. Arme Kathl! Wie hart wird dieser neue Schlag sie treffen.

„Ja, ja — der Krug geht halt so lang' zum Bräumen, bis er bricht!" meinte die Löffelbergerin hochbefriedigt über die ihr eben zugegangene Kunde von ihres Stiefsohnes Verhaftung. „Da müßt unjereins doch schon gar kein Auskennen mehr haben, wenn man sich in einem solchen Fräuchtl verschauen tut. Kannst Dir was einbilden auf Deinen jauberen Herrn Bruder!" Spöttelte sie triumphierend zu ihrer Stieftochter hin.

Diese, vor wenigen Minuten noch ganz niedergeschmettert von der erschütternden Kunde, richtete sich nun in ihrer vollen Körpergröße empor und, den letzten Rest von Schwäche gewaltiam beherrschend, sagt sie mit lauter Stimme, ihrer Stiefmutter fest in die tödlich-sunkelnden Augen blickend:

„Dies tu ich auch! Ach bist mir auch was ein auf den Pantraz. Weil er ein Mensch ist, dem Du noch nit einmal das Wasser reichen kannst, daß Du es weißt! Wenn sie ihn auch verurteilt haben, deswegen muß er das scheußliche Verbrechen

noch gar lang nit aus'führt haben. Ist schon gar oft einer unschuldig eingesperrt worden; da ist der Pantraz nicht der Erste und wird auch kaum der Letzte sein, dem so was passiert."

„Hihhi!" spöttelte die Löffelbergerin weiter. „Wie sie es nicht kann! Aber freilich, über ihren Pantraz, da läßt sie halt nichts kommen. Weißt, was ich tät, wenn ich Du wär, Kathl? Ich ging zum Landgericht und tät dort eine Fürbitte einlegen!"

„Dies tu ich auch!" jagt die Kathl wieder. „Gleich morgen in der Früh geh ich in die Stadt und schau, was sich tun läßt. Wenn es nicht schon zu spät wär, ging ich heut noch hin."

Lautes, hämishes Gelächter seitens der Waberl folgte diesem Ausspruch. Auch die übrigen Trauergäste hatten nur ein rohes, schadenfrohes, im höchsten Falle ein mitleidiges Lachen für das arme Dirndl.

Am nächsten Morgen in aller Frühe schon, machte die Kathl sich reisefertig, um ihr Vorhaben auszuführen. Da die Stiefmutter ihr das erbetene Fuhrwerk verweigerte, mußte sie den weiten Weg zur Stadt zu Fuß machen. Sie tat es aber gerne. Ohne Murren und Klagen würde sie sich die Füße wund gelaufen haben, wenn sie nur ihrem Bruder dadurch helfen konnte. Daß ihr dieses gelang, daran zweifelte sie ebenjowenig, wie sie an Pantratus' Unschuld zweifelte. Sie wollte und mußte ihn helfen können. Kniefällig wollte sie den Richter um des Verhafteten Freilassung bitten, in beweglichen Worten seine Schuldlosigkeit darzustellen, sich selbst für ihn einsperren lassen, wenns nicht anders ging.

Leider war, wie ja vorauszusehen, all ihr Bitten und Flehen vergebens. Das einzige, was sie erreichen konnte, war, daß man ihr eine kurze Unterredung mit dem Inhaftierten gewährte.

Rührend, nein erschütternd war das Wiedersehen der Geschwister.

„Und wenn Dich die ganze Welt verdammt, Pantraz! — ich glaub an Dich!"

Wie wohl tat ihm diese Versicherung, die die geliebte Schwester ihm als Abschiedswort zugerufen hatte! Sie war ihm das Licht in dem Dunkel der Kerkerhaft, der einzige Trost, an den er sich in seiner verzweiflungsvollen Lage klammern konnte.

Doch ließ es die Kathl bei dieser Versicherung allein nicht bewenden. Was in ihren schwachen Kräften stand, setzte sie ein, um den Pantratus seinem traurigen Schicksal zu entreißen, ihn von dem schmählichen Verdachte zu reinigen. Da sie dabei aber, wie ihr die bittere Erfahrung bewies, auf menschliche Hilfe nicht rechnen konnte, so klammerte sie sich desto fester an die göttliche. Tag und Nacht bestürmte sie den Himmel unter heißen Tränen um die Erfüllung ihrer Bitte. Einmal mußte ihr dies ja gewährt werden; daran glaubte sie felsenfest. Sie ließ unserm Herrgott schon keine Ruhe! Sie ließ nicht nach mit Bitten und Betteln, derveil bis sie Erhörung fand.

Kathls reiner Kinderglaube, ihr rührendes, unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Hilfe sollte denn auch nicht zuschanden werden. Nach dreiwöchiger Untersuchungshaft wurde wegen unzureichender Indizien das Verfahren gegen den des Vatermordes Verdächtigen eingestellt. Dazu trug nicht zum wenigsten der Umstand bei, daß Pantratus sich nachweisbar niemals im Besitze eines solchen Messers befand, wie es das bei der Leiche des Löffelberger-Bauern aufgefunden war. Dagegen wurde Pantratus hernach wegen Zweikampfes zu 15 Monaten Festungshaft verurteilt.

Ein Jahr mochte seit dem Tode des Löffelbergers verlossen sein, und schon war dessen Stelle wieder besetzt. Die läßt ihn ja kaum geschzeit kalt werden, ihren ersten Mann! entrüsteten sich die Leute, als die Waberl, kurz nachdem die gefehmähige Witwenkrift verstorben war, den Namensberger-Kavert zum Löffelberger-Bauern machte.

Am meisten schmerzte es die Kathl, ihren Vater, dem die Waberl doch ihre ganze sorgereue Ergebenheit zu danken hatte, so schnell schon wieder vergessen zu wissen. Von dem gar nicht zu reden, daß eigentlich sie selbst die rechtmäßige Erbin des schönen Besitztums sein sollte. Sie wußte, daß ihr Vater selig sich die letzte Zeit her immer mit dem Gedanken getragen hatte, ein Testament zu ihrem Gunsten zu machen, und daß nur der jähe Tod ihn an der Ausführung seines Vorhabens verhindert hatte.

Mit der ihr eigenen Charakterstärke und Seelengröße fand sie sich mit dem Unabänderlichen ab, ohne auch nur den leisesten Groll gegen den Vater zu hegen.

Eigentlich war sie ja willens, an dem Tage, an dem ihr Stiefvater Einzug auf dem Löffelbergerhof hielt, von dort fortzugehen. Doch hielt der leidende, hilflose Zustand ihrer alten Bale sie bis jetzt immer noch von ihrer ursprünglichen Absicht zurück. Seit einem Vierteljahre war die Lisl nun schon bettlägerig und einzig und allein auf der Kathl Hilfe angewiesen, da sich sonst niemand aus dem ganzen Hause um sie kümmerte.

Es war kein kleines Opfer, welches das arme Mädchen dadurch brachte, und nicht selten drohte es unter dessen Last zusammenzubrechen. Denn hatte sie schon zuerst, noch zu Lebzeiten ihres Vaters, recht viel von der Bosheit und Geschäftigkeit ihrer Stiefmutter zu erdulden, so übertrafen die ihr zugefügten Härten und Unbilden von dem Zeitpunkt ab, an dem die Waberl ihr auch noch einen Stiefvater zuführte, alle Grenzen. Dazu gestellte sich noch, daß der Kav ihr noch viel, viel unsympathischer war als die Waberl, ja, daß sie einen förmlichen Abscheu, vermischt mit heimlicher, ihr selbst unerklärlicher Furcht, vor ihm hatte. So oft der Stiefvater sie mit seinem breiten Grinsen und seinen frechen, nahezu begehlichen Blicken ansah, überkam sie ein nervöses, furchtames Zittern, und sie hatte das Gefühl, als ob ihr eine unsichtbare, eisalte Hand in den Nacken griffe. Zu allem Ueberflusse wußte der hohe Mensch sie noch ganz besonders zu verstimmen, indem er sich in boshaften Sticheleien, verdeckten Auspielungen und direkten Beschuldigungen gegen ihren Bruder erging, ja, ihn ganz unvorhersehen des Vatermordes ziele. Und je mehr sie den armen Pantratus in Schutz nahm, mit um so größerem Selbstmitleid ihn verteidigte, desto mehr Lußt bekam der Unmensch an seinen Qualereien.

Aber nun ging die Prüfungszeit vorausichtlich bald zu Ende, Herrvergeltsgott! Von heut auf morgen ging's bloß mehr bei der Lisl. Dann, nach deren Ableben, ging natürlich die Kathl auch gleich fort von daheim.

Ihr Bräutigam, der Lohbinder-Sepp, war ohnehin schon ganz unwillig, weil er sich gar so lang gedulden mußte, bis er sie als sein Weib heimführen konnte.

„Jetzt treib ich aber schon bald ab mit dem ewigen Warten! Dies ist ja zum Davonlaufen hergerichtet, bei dem vielen Niderzeug aneinander!" Also hatte der Ungebuldige sich erst vor wenigen Tagen der Kathl gegenüber beschwert.

Es war ihm dies aber auch nicht zu verübeln. War eine Hauswirtschaft, in der weibliche Hände fehlten, an und für sich schon eine mißliche, so fühlte der Lohbinder-Sepp, der ja auch noch für seine vielen jüngeren Geschwister zu sorgen hatte, diesen Mißstand doppelt. Es wäre wirklich hohe Zeit gewesen, daß ihm ein Weiberleut drunter geholfen hätte. Er allein hat es schier nimmer zu machen gewußt.

Wie nun grad eins auch so Pech haben konnte mit der Heirateri, wie dies bei ihm der Fall war! Erst kam das Trauerjahr für seine Mutter dazwischen, die bald, nachdem der Löffelberger-Bauer ihr seinen unfreiwilligen Krankenbesuch abgestattet hatte, verstorben war. Dann folgte der plötzliche Tod des Brautvaters, worüber wieder ein volles Jahr verloren ging, und nun, da sie die doppelte

Trauerzeit hinter sich hatten, jetzt verdröste die Kathl ihn auf der alten Baje Tod.

„Halt Dich nur auf, Sepp! Es geht jetzt doch bald ein End raus mit der Lisl.“ Stellte das Dindl ihm vor. „Lang kam es nimmer dauern jetzt, joweit ich mich aussehn. Schau — ich kann sie ja mit hint'lassen, die arme Haut! Ihre erste tät sie mir viel zu stark erbarmen, zudem, daß ich sie hilf- und wehrlos den Krallen meiner Stiefeltern ausliefern tät, und fürs zweite ist es nit mehr wie meine Pflicht und Schuldigkeit, wenn ich ihr beisteh. Denn dies müßt doch selber sagen, gelt, daß dies gar nit schön wär, wenn ich mich jetzt von der Wart und Pflieg zurückzieh'n tät und jetzt hinintaz doch der Lisl ihr Geld einschleichen?“

Da mußte der Sepp ihr nun auch wieder recht geben. Eine solche Handlung wäre wirklich nicht schön gewesen. Hätten er und die Kathl es doch nur einzig und allein der alten Baje zu verdanken, wenn ihre Seirat überhaupt noch zustande kam. Hätte die Kathl nicht auf der Lisl ihr Vermächtnis rechnen können, so wäre sie ja ganz und gar mittellos gewesen, da der Döffelberger-Bauer, tröst' ihn unjer lieber Herrgott, es in seiner Saumligkeit unterlassen hatte, ein Testament zugunsten seiner Tochter zu machen. So aber hatte diese von ihren Stiefeltern nichts zu erwarten, und ganz ohne Geld, da wär halt das Seiraten gar nicht gut und ratfam gewesen.

„Also gelt, Sepp, sei g'schert und gedulde Dich noch ein wenig!“ schmeichelte die Kathl dann weiter. „So lang dauert es nimmer, wie es schon gedauert hat. Klagezeit brauch ich um die Lisl keine g'halten; das hat sie sich ausdrücklich verbeten. Du hast Dein Klagezeit jetzt schon zum Einbringen, mein arm's Dindl! hat sie erst gestern zu mir g'sagt. Da wär's wirklich gramfam, wenn Du nach meinem Tod auch noch lang zuwarten müßest. Mein, wegen mir brauchst nimmer extra zu klagen. Von mir aus darfst die ersten acht Tage schon gleich heiraten. Sell weiß ich ja doch, daß Du Deine alte Baje nit vergaht, wenn Du auch keine öffentliche Klagezeit einhältst.“

„Nein, das tat sie nicht, die Kathl. Vergessen würde sie ihre alte treue Häl niemals.“

„Waberl — ich mein, die Lisl treibt es nimmer lang. Schick doch den Dienstbuben ins Dorf nunter um den Pfarrer!“

Mit roigemeinten Augen kommt die Kathl eben, noch spät am Abend, aus der Krankenkammer. Ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen. Von Tag zu Tag wurde die Alte kränker und hinfalliger, und heute abend nun trat diese Hinfalligkeit so erschreckend deutlich hervor, daß die Kathl befürchtete, die Kranke könnte die Nacht nicht mehr überleben, und dementsprechende Anstalten treffen wollte.

War gar so bitter hart, wenn ein's ohne geistlichen Beistand aus der Welt fort mußte! Die Kathl konnte sich dies so lebhaft vorstellen, noch von ihres Waters Tode her. Uebrigens hatte die Lisl schon zu wiederholten Malen gebeten, ihr ja zeitig genug den Geistlichen herbeizuholen, damit sie nicht dahingusterben brauchte, wie „ein Stück Vieh“.

Nun hielt sie den entscheidenden Augenblick für gekommen. Am liebsten wär sie selbst gleich ins Dorf gelaufen, aber sie durfte sich nicht mehr gut

kunft und Drohungen genug gefoxt, bis er an dem heißerlebten Ziel seiner hochgehenden Wünsche angekommen war. Viel hätte nicht gefehlt, so wäre die Waberl auch ein zweites Mal wieder wortsbrüchig geworden und hätte ihren langjährigen, treuen Bewerber links liegen gelassen. Nicht, daß sie nun ungern wieder geheiratet hätte; aber sie wollte einen andern, ihrem Geschnack entsprechenden haben; für den Kav war ihre Liebe im Laufe der Zeit nun schon ziemlich erkaltet. Und jetzt, als Döffelbergerin wären die Hochzeiter auch gar nimmer rar angekommen für sie. Grad nur so zum Ausklauben hätt sie selbe haben können. Der Kav war aber wohlweislich auf seiner Hut. Er traute der grundsätzlichen Kanalle nicht weiter, als er sie sah, und folgte ihr überall hin wie ihr Schatten. Bis die Waberl endlich, das Nutzlose ihrer verschiedenerlei Ausflüchte und die außerordentliche Zähigkeit ihres Liebhabers einsehend, gute Miene zum bösen Spiel und somit den Kav zu dem großen „Gerrnbauern“ machte, worauf dieser sich schon die ganze lange Zeit her so unbeding getreut hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Nu

verschwinden alle Arten von
Sautunreinigkeiten u. Sautaus-
schlägen wie Wütungen, Witterer,
Flechten, Finnen, Walein, Krätze
usw. durch Gebrauch der echten
**Stechenpferd-
Teerschwefel-Seife**
von Bergmann & Co., Rabenent
& Sied 50 Pf. Ueberall zu haben.



Rästel.

I.
Im ärmsten Bauernhaus werd' ich gefunden,
Nur in Kalkäfen bin und bleib' ich rar;
Mit Klauern oder Beilen gar verbunden,
Schaff' ich Gewinn, jedoch mit Sand Gefahr,
Mit Fleisch vereint, zeig' ich nur Blut und Wunden;
Der ganzen Welt biet' ich ein Lager dar:
Die Armut legt a uf mich die müde Glieder,
Sein schweres Gold in mir der Reichtum nieder.
Gustav Feuerlein.

II.
Kein Kluger hält mich für gering,
Ich bin ein unverträglich Ding;
Drum bringt mich nicht in euer Taschen.
Holt ihr noch etwas drin erhaschen,
Sont freß' ich's weg, und werde doch nicht fatt,
Ich freße immer mehr, je länger man mich dat.
Gebel.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Rästel in voriger Nummer:
I. Strauß. — II. Bart, Erab.

An Private Metallbetten und Kinderbetten
pa. Qualität.
Katalog, Fracht u. Verpackung frei.
Deutsche Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.

Garantie Betten
mit
Garantieschein von 21 Mark an

Garantie Daunen
pro
Pfund 3,25 Mark per Nachnahme. Nicht-
gefallendes Geld zurück.
Garantie Betten-Fabrik, Hoff, Bremen 1.

**Der feinst Gebirgs-
Wacholderöl**
Altbekanntes Böhmenwacholderöl
10 Pfund Glasflasche 4,50 Mk.
5 Pfund Glasflasche 2,50 Mk.
1 Pfund Glasflasche 50 Pf.
Labormann P. Seifert, Dillersbach 1152
bei Waldenburg (Schlesien-Gebirge)

Unser neues Bett
hoch, rot, dicht Daunen-Cöper, 1 1/2 schlagig,
Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfl.
neuen Halbdauen gefüllt, das Gebett. 4,30.-
Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett. 4,35.-
Herrschaft, Daunenbett. 4,40.- 2 schlagig
jed Gebett. 4,6.- mehr. Kat. frei. 15.000 Kund.
betten-Unter-
Bitter & Co., Fabrik, Jena 60, Markt.

**Korpulenz-
Fettleibigkeit**
Voll besetzt durch „Toniola“. Preis-
verkleinert mit gold. Medaillen und Ehren-
diplomen. Kein starker, keine starken
Hüften mehr, sondern schlanks, elegante,
Figur und graziöse Haltung. Kein Helmut,
kein Geheimmittel, lediglich ein Entfett-
tungsmitel für euer korpulente, jedoch
gesunde Person. Keine Diät, keine An-
gewandte Lebensweise. Vorzügliche Wirkung,
gegen Post-Pakete 2,50 Mk. 3 Pakete 6,50 Mk.
anweisung oder Nachnahme. Fabrik:
**H. Franz Steiner & Co., G. m. b. H.,
Berlin 50, Billowstr. 84. Versand:
Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 34a.**

Geld
sofort bar Geld auf Wechsel oder Schuld-
schein an reelle Leute jeden Standes
zu mildigen Zinsen verleiht Selbstgeber.
Winkler, Berlin 276, Friedrichstr. 113 a.
Viele Dankgeschreiben. Beste Bedingun-
gen. Große Umsätze seit 9 Jahren.
Wenn Sie Ihr Haar selbst waschen
und in wenigen Minuten trocken
wollen, benutzen Sie den
Haartrockenapparat Loreley.
Denkbar einfachste Handhabung,
keine Elektrizität. Entfettet das Haar,
macht es weich und üppig. Ein unent-
behrlicher Toiletteartikel für jede Dame.
In ff. vernickelter Ausführung 3 Mark.
Porto u. Nachn. extra. Prospekte grat.
Versandhaus: Iduna Adl. 3, Charlottenburg 4.
Nur das Gute
bricht sich Bahn
Wolbühmter Bart-
wuchsförderer nur
eine extrastark Qual.
Erfolg in wenigen
Tagen. Für Nichterfolg
Geld zurück. Flinische
Mark 3.- Versand
H. Libbermann,
Bielefeld 249.

Wollen Sie Geld sparen
und Ihre Garderobe staunend billig und
dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-
Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge
2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort
Preisliste. H. Ballebusch, Marlow 1 f.

Petroleum - Gaskocher
„Original - Favorit“.
Vollkommenster Schnellkocher der Gegenwart. Kocht
1-3 grosse Töpfe in wenigen Minuten. Ermöglicht die
Zubereitung ganzer Mahlzeiten. Für jeden Haushalt
und Sommerliche unentbehrlich.
Garantirt rauch- und geruchlos, explosions-sicher.
Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.
Sehr bedeutende Ersparnis an Kohlen. 70% Billiger als Gas.
Preis 16,75 Mk. franko per Post. 3 Monate Ziel.
Direkt von den Fabrikanten
**Schreiber & Co., Dresden-A. 79,
Mittelstrasse 15v.**
Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

**Gyllenhammars Patent
Körner-Backfutter**
(circa 100 Futterwertheiten) rein vegetabilischer und vegetabi-
lisch-animalischer **Kraftfuttermehl Marke „Götta“**
Mischung sowie **(Göttafutter)**
für Gross- und Kleinvieh aller Art
haben sich laut vielen freiwilligen Fütterungstestungen
**vorzüglich bewährt, und gelten unbestritten als die ren-
tabelsten Futtermittel im Markt.** Im Jahre 1912 wurden
allein in Deutschland **800.000 Zentner** von Gyllenhammars
Futtermitteln gehandelt. — Wo nicht von Händlern oder Genossen-
schaften erhältlich, wenden Sie sich an die General-Konzessionäre:
**Alfred Kock & Co.,
Berlin-Charlottenburg und Bremen**
für Ostelbien für das Gebiet westlich der Elbe.

Bei Bezug von Waren
bitten wir höflichst,
sich stets auf dies
Blatt zu berufen.

Echte Hienfong-Essenz
höchst aromatisch, a Duftend 2,50 Mk, wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei
Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee 1 Th. 65.
Lerne Violine ohne fremde Hilfe!
Ohne Vorkenntnisse kann jeder, ob alt, ob jung, nach der vor-
trefflichen „Polak“-Methode leichtere Lieder, Volks- und Opermelodien
schon in wenigen Stunden spielen. Vollständige Anleitung mit 50 Musi-
knoten aller Art Mark 3,50 inklusive Porto. Prospekt gratis.
Musik-Verlag „Euphonia“, Berlin-Friedenau 41.

Heiraten vermittelt.
gernge und diskret Fritz Podszus, Berlin,
Unter den Linden 99 a.

Kaufe mein Bett.
Schocheln rot, dicht Daunen-Cöper, grobe
1 1/2 schlagig, Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen
mit 17 Pfl. Halbdauen, m. feil'st feine
Barchente, das Gebett 30,80.- das feile
Bett mit Daunen-Decke 30,35.- feinstes
berstgaffel. Daunenbett 30,40.- Zwei-
schlagig feil'st jedes Bett 30,5.- mehr.
Wichtig: Geld zurück. Bettfabrik Hülf
frei. 10.000 Kunden. Bettfabrik
Th. Kranefuss, Kassel 44.

Geld
zu kulantestbedingungen geg. Wechsel,
Schuldschein, Rentenrückzahl. Selbst-
geber Rent. Ulrich, Berlin W., Winterfeldstr. 34.

**Ein Blick in
die Zukunft!**
Gebe schriftl. Aufklärung über Ver-
gangenheit, Gegenwart und Zukunft
unter Angabe Ihres Geburtsdatums u.
Jahr. Schreiben Sie noch heute an
**A. A. Brumm, Altona (Elbe).
Mittlung gratis! Schloßbach 71.**

Darlehn ohne Bürgen, Raten-
rückzahl, evtl. sofort
seit Jahren bestehend. Firma Klausch
Berlin 75, Zossenstraße 27. Rückporto.

Geld gibt ohne Bürgen, schnell,
reell, kulantest Ratenrückzah-
lungen, seit 1891 bestehend
**Firma Schulz & Co., Berlin 110,
Breitenbergstraße 21, Schloßpark.**

Teilzahlung
Fahräder, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 Mk.
Monatstarke 7-15 Mk. Näh- und Spinnmaschinen.
Gegen Kaaso Zuzubehörende,
Gummi, Wästen, Uhren,
Sonnenschirme zahlreich
Katalog gratis.
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 12

Heiteres.

Verlorend. „Was willst Du dein werden, Fräulein?“
„Geliebter, . . . Du bist ja ein Papst immer.“ „Bitte, Herr Oberpostdirektor, seien Sie so freundlich und treten Sie näher.“

Kafernenhofblüte. Leutnant (als sich ein Dichter, der sein Jahr abtut, noch rührt): „Einjähriger, Sie wollen nach Kommando „Stillgestanden“ wohl noch Ihre Sturm- und Drangperiode durchmachen?“

Nach der Kauferei. Huber (nach dem Verbünden sich im Spiegel betrachtend): „Sie haben mir ja's Ohr verlerbt angeht, Herr Doktor!“ — Arzt: „Schob' nichts, Düberbauer, nächsten Sonntag wird's ja doch wieder runtergerissen!“

Nach gelassen. Sie: „Ach, denke Dir, Männli, da hat mir die Schneiderin heute statt einer Stragentoilette eine Keifeiteilette geschickt!“ — Er: „Na, was nun?“ — Sie: „Ja, Liebster, da wird uns nichts anderes übrig bleiben, als eine Keife nach Monza zu machen.“

Nicht tot zu machen. „Ich möchte Sie zur Treppe herunterschmeißen, wenn ich mir nicht die Hände beschmutzen würde.“ — Passagier: „Wohlweislich 'n Paar Handschuhe gefällig?“

Erkannt. „Ich denke, Du bist mit Edith so sehr befreundet!“ — „Nein, wir waren es!“ — „So? Wie heißt er denn?“

Infant terrible. Infant Emil wird zu Tisch ernährt, ein älterer Herr, von dessen einseitiger Kochkunst keine Spur mehr vorhanden ist. Karichen darf mitessen, aber die Mama, die sein vorlautes Mäuschen kennt, schämt ihm wiederholt ein, er solle ja nicht etwas über Infant Emils Haare reden. Das Essen beginnt, und unverbundenen Auges starrt Karichen auf des Infants lahmes Haupt. Der wird nervös und nervöser, und endlich hält er es nicht länger aus: „Du infamer Bengel, was siehst Du mich denn immer so an!“ — „Ach, Infant, Mama hat gelacht, ich soll nicht von Deinen Haaren reden, aber Du hast ja gar keine!“

Echten extrastarken Karmelitergeist

Walthorlus- (vorzüglich wirkendes Massageöl) Dtz. Mk. 2.50 bei 30 Fl. Mk. 6. — franko. Karmelitergeist-Fabrik E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20.



Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:

Französischen Rotwein naturrein per Liter	Mk. 0,95
1911er Bischofshemer Naturwein	„ „ 0,95
1912er Obermoseler	„ „ 0,95
Tarragona (rot)	„ „ 1,25

in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

Rot- u. Bordeaux-Weine

Narbonne	per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux	„ „ 1,-
1910er Château Laroche	„ „ 1,20
1909er Saint Seurin	„ „ 1,50
1905er Château Gazin Fronsac	„ „ 1,75

Mosel-Weine

1911er Obermoseler	per Fl. Mk. 0,90
1909er Remicher	„ „ 1,-
1906er Merler	„ „ 1,30
1910er Enkircher	„ „ 1,50

Rhein-Weine

1908er Gensinger	per Fl. Mk. 1,-
1911er Bingerter Kahlenberg	„ „ 1,30
1911er Niersteiner	„ „ 1,50
1910er Hallgartener	„ „ 1,75

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gell. rechtzeitige Aufgabe des Bestells.

Société vinicole franco-allemande

Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a. Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.



75 000 Uhren!

Infolge d. Balkan-Krieges bin ich gezwungen, 75 000 Stück imit. Silber-Uhren mit vorzüglichem 30stündigen Anker-Remonteur-Werk, in Rubinstein laufend, welche für die Türkei bestimmt waren, zum Spottpreis zu verkaufen: 1 Stück Mk. 3.—, 2 Stück Mk. 5.60, 5 Stück Mk. 13.80. 4 Jahre schriftliche Garantie. Risikoloser Umtausch gestattet, oder Geld retour. Versand per Nachnahme.

Uhren-Centrale Simon Lustig, Neu-Sandez Nr. 810.

+ Magerkeit. +

Schöne volle Körperformen durch unser Orient-Krautpulver „Büster“, ges. gesch., preisgünstig, m. gold. Medaille. In 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell, kein Schwindel. Viele Dank-schreiben. Kart. m. Gebrauchsanw. 2 Mk., 3 Kart. 5 Mk. Postanw. oder Nachnahme. Porto extra. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 52, Bülowstr. 84.

Geld-Darlehen o. d. a. jed. 4-5% a. m. a. Hypothek. Wechsel, Schuldb. Wertp. u. d. d. N. Zahl. Berlin 107. Kommandantenstr. 48. Hund. rdt. Geld. 10/10.

Grosse Betten 12 M.

(Chebet. Unterbet. 2 Rollen) mit doppeltgerüsteten neuen Bett-schtern, bessere Betten 15, 20, 24, 28, 32, 36, 39, 42, 45, 48, 51, 54, 57, 60, 63, 66, 69, 72, 75, 78, 81, 84, 87, 90, 93, 96, 99, 102, 105, 108, 111, 114, 117, 120, 123, 126, 129, 132, 135, 138, 141, 144, 147, 150, 153, 156, 159, 162, 165, 168, 171, 174, 177, 180, 183, 186, 189, 192, 195, 198, 201, 204, 207, 210, 213, 216, 219, 222, 225, 228, 231, 234, 237, 240, 243, 246, 249, 252, 255, 258, 261, 264, 267, 270, 273, 276, 279, 282, 285, 288, 291, 294, 297, 300, 303, 306, 309, 312, 315, 318, 321, 324, 327, 330, 333, 336, 339, 342, 345, 348, 351, 354, 357, 360, 363, 366, 369, 372, 375, 378, 381, 384, 387, 390, 393, 396, 399, 402, 405, 408, 411, 414, 417, 420, 423, 426, 429, 432, 435, 438, 441, 444, 447, 450, 453, 456, 459, 462, 465, 468, 471, 474, 477, 480, 483, 486, 489, 492, 495, 498, 501, 504, 507, 510, 513, 516, 519, 522, 525, 528, 531, 534, 537, 540, 543, 546, 549, 552, 555, 558, 561, 564, 567, 570, 573, 576, 579, 582, 585, 588, 591, 594, 597, 600, 603, 606, 609, 612, 615, 618, 621, 624, 627, 630, 633, 636, 639, 642, 645, 648, 651, 654, 657, 660, 663, 666, 669, 672, 675, 678, 681, 684, 687, 690, 693, 696, 699, 702, 705, 708, 711, 714, 717, 720, 723, 726, 729, 732, 735, 738, 741, 744, 747, 750, 753, 756, 759, 762, 765, 768, 771, 774, 777, 780, 783, 786, 789, 792, 795, 798, 801, 804, 807, 810, 813, 816, 819, 822, 825, 828, 831, 834, 837, 840, 843, 846, 849, 852, 855, 858, 861, 864, 867, 870, 873, 876, 879, 882, 885, 888, 891, 894, 897, 900, 903, 906, 909, 912, 915, 918, 921, 924, 927, 930, 933, 936, 939, 942, 945, 948, 951, 954, 957, 960, 963, 966, 969, 972, 975, 978, 981, 984, 987, 990, 993, 996, 999, 1002, 1005, 1008, 1011, 1014, 1017, 1020, 1023, 1026, 1029, 1032, 1035, 1038, 1041, 1044, 1047, 1050, 1053, 1056, 1059, 1062, 1065, 1068, 1071, 1074, 1077, 1080, 1083, 1086, 1089, 1092, 1095, 1098, 1101, 1104, 1107, 1110, 1113, 1116, 1119, 1122, 1125, 1128, 1131, 1134, 1137, 1140, 1143, 1146, 1149, 1152, 1155, 1158, 1161, 1164, 1167, 1170, 1173, 1176, 1179, 1182, 1185, 1188, 1191, 1194, 1197, 1200, 1203, 1206, 1209, 1212, 1215, 1218, 1221, 1224, 1227, 1230, 1233, 1236, 1239, 1242, 1245, 1248, 1251, 1254, 1257, 1260, 1263, 1266, 1269, 1272, 1275, 1278, 1281, 1284, 1287, 1290, 1293, 1296, 1299, 1302, 1305, 1308, 1311, 1314, 1317, 1320, 1323, 1326, 1329, 1332, 1335, 1338, 1341, 1344, 1347, 1350, 1353, 1356, 1359, 1362, 1365, 1368, 1371, 1374, 1377, 1380, 1383, 1386, 1389, 1392, 1395, 1398, 1401, 1404, 1407, 1410, 1413, 1416, 1419, 1422, 1425, 1428, 1431, 1434, 1437, 1440, 1443, 1446, 1449, 1452, 1455, 1458, 1461, 1464, 1467, 1470, 1473, 1476, 1479, 1482, 1485, 1488, 1491, 1494, 1497, 1500, 1503, 1506, 1509, 1512, 1515, 1518, 1521, 1524, 1527, 1530, 1533, 1536, 1539, 1542, 1545, 1548, 1551, 1554, 1557, 1560, 1563, 1566, 1569, 1572, 1575, 1578, 1581, 1584, 1587, 1590, 1593, 1596, 1599, 1602, 1605, 1608, 1611, 1614, 1617, 1620, 1623, 1626, 1629, 1632, 1635, 1638, 1641, 1644, 1647, 1650, 1653, 1656, 1659, 1662, 1665, 1668, 1671, 1674, 1677, 1680, 1683, 1686, 1689, 1692, 1695, 1698, 1701, 1704, 1707, 1710, 1713, 1716, 1719, 1722, 1725, 1728, 1731, 1734, 1737, 1740, 1743, 1746, 1749, 1752, 1755, 1758, 1761, 1764, 1767, 1770, 1773, 1776, 1779, 1782, 1785, 1788, 1791, 1794, 1797, 1800, 1803, 1806, 1809, 1812, 1815, 1818, 1821, 1824, 1827, 1830, 1833, 1836, 1839, 1842, 1845, 1848, 1851, 1854, 1857, 1860, 1863, 1866, 1869, 1872, 1875, 1878, 1881, 1884, 1887, 1890, 1893, 1896, 1899, 1902, 1905, 1908, 1911, 1914, 1917, 1920, 1923, 1926, 1929, 1932, 1935, 1938, 1941, 1944, 1947, 1950, 1953, 1956, 1959, 1962, 1965, 1968, 1971, 1974, 1977, 1980, 1983, 1986, 1989, 1992, 1995, 1998, 2001, 2004, 2007, 2010, 2013, 2016, 2019, 2022, 2025, 2028, 2031, 2034, 2037, 2040, 2043, 2046, 2049, 2052, 2055, 2058, 2061, 2064, 2067, 2070, 2073, 2076, 2079, 2082, 2085, 2088, 2091, 2094, 2097, 2100, 2103, 2106, 2109, 2112, 2115, 2118, 2121, 2124, 2127, 2130, 2133, 2136, 2139, 2142, 2145, 2148, 2151, 2154, 2157, 2160, 2163, 2166, 2169, 2172, 2175, 2178, 2181, 2184, 2187, 2190, 2193, 2196, 2199, 2202, 2205, 2208, 2211, 2214, 2217, 2220, 2223, 2226, 2229, 2232, 2235, 2238, 2241, 2244, 2247, 2250, 2253, 2256, 2259, 2262, 2265, 2268, 2271, 2274, 2277, 2280, 2283, 2286, 2289, 2292, 2295, 2298, 2301, 2304, 2307, 2310, 2313, 2316, 2319, 2322, 2325, 2328, 2331, 2334, 2337, 2340, 2343, 2346, 2349, 2352, 2355, 2358, 2361, 2364, 2367, 2370, 2373, 2376, 2379, 2382, 2385, 2388, 2391, 2394, 2397, 2400, 2403, 2406, 2409, 2412, 2415, 2418, 2421, 2424, 2427, 2430, 2433, 2436, 2439, 2442, 2445, 2448, 2451, 2454, 2457, 2460, 2463, 2466, 2469, 2472, 2475, 2478, 2481, 2484, 2487, 2490, 2493, 2496, 2499, 2502, 2505, 2508, 2511, 2514, 2517, 2520, 2523, 2526, 2529, 2532, 2535, 2538, 2541, 2544, 2547, 2550, 2553, 2556, 2559, 2562, 2565, 2568, 2571, 2574, 2577, 2580, 2583, 2586, 2589, 2592, 2595, 2598, 2601, 2604, 2607, 2610, 2613, 2616, 2619, 2622, 2625, 2628, 2631, 2634, 2637, 2640, 2643, 2646, 2649, 2652, 2655, 2658, 2661, 2664, 2667, 2670, 2673, 2676, 2679, 2682, 2685, 2688, 2691, 2694, 2697, 2700, 2703, 2706, 2709, 2712, 2715, 2718, 2721, 2724, 2727, 2730, 2733, 2736, 2739, 2742, 2745, 2748, 2751, 2754, 2757, 2760, 2763, 2766, 2769, 2772, 2775, 2778, 2781, 2784, 2787, 2790, 2793, 2796, 2799, 2802, 2805, 2808, 2811, 2814, 2817, 2820, 2823, 2826, 2829, 2832, 2835, 2838, 2841, 2844, 2847, 2850, 2853, 2856, 2859, 2862, 2865, 2868, 2871, 2874, 2877, 2880, 2883, 2886, 2889, 2892, 2895, 2898, 2901, 2904, 2907, 2910, 2913, 2916, 2919, 2922, 2925, 2928, 2931, 2934, 2937, 2940, 2943, 2946, 2949, 2952, 2955, 2958, 2961, 2964, 2967, 2970, 2973, 2976, 2979, 2982, 2985, 2988, 2991, 2994, 2997, 3000, 3003, 3006, 3009, 3012, 3015, 3018, 3021, 3024, 3027, 3030, 3033, 3036, 3039, 3042, 3045, 3048, 3051, 3054, 3057, 3060, 3063, 3066, 3069, 3072, 3075, 3078, 3081, 3084, 3087, 3090, 3093, 3096, 3099, 3102, 3105, 3108, 3111, 3114, 3117, 3120, 3123, 3126, 3129, 3132, 3135, 3138, 3141, 3144, 3147, 3150, 3153, 3156, 3159, 3162, 3165, 3168, 3171, 3174, 3177, 3180, 3183, 3186, 3189, 3192, 3195, 3198, 3201, 3204, 3207, 3210, 3213, 3216, 3219, 3222, 3225, 3228, 3231, 3234, 3237, 3240, 3243, 3246, 3249, 3252, 3255, 3258, 3261, 3264, 3267, 3270, 3273, 3276, 3279, 3282, 3285, 3288, 3291, 3294, 3297, 3300, 3303, 3306, 3309, 3312, 3315, 3318, 3321, 3324, 3327, 3330, 3333, 3336, 3339, 3342, 3345, 3348, 3351, 3354, 3357, 3360, 3363, 3366, 3369, 3372, 3375, 3378, 3381, 3384, 3387, 3390, 3393, 3396, 3399, 3402, 3405, 3408, 3411, 3414, 3417, 3420, 3423, 3426, 3429, 3432, 3435, 3438, 3441, 3444, 3447, 3450, 3453, 3456, 3459, 3462, 3465, 3468, 3471, 3474, 3477, 3480, 3483, 3486, 3489, 3492, 3495, 3498, 3501, 3504, 3507, 3510, 3513, 3516, 3519, 3522, 3525, 3528, 3531, 3534, 3537, 3540, 3543, 3546, 3549, 3552, 3555, 3558, 3561, 3564, 3567, 3570, 3573, 3576, 3579, 3582, 3585, 3588, 3591, 3594, 3597, 3600, 3603, 3606, 3609, 3612, 3615, 3618, 3621, 3624, 3627, 3630, 3633, 3636, 3639, 3642, 3645, 3648, 3651, 3654, 3657, 3660, 3663, 3666, 3669, 3672, 3675, 3678, 3681, 3684, 3687, 3690, 3693, 3696, 3699, 3702, 3705, 3708, 3711, 3714, 3717, 3720, 3723, 3726, 3729, 3732, 3735, 3738, 3741, 3744, 3747, 3750, 3753, 3756, 3759, 3762, 3765, 3768, 3771, 3774, 3777, 3780, 3783, 3786, 3789, 3792, 3795, 3798, 3801, 3804, 3807, 3810, 3813, 3816, 3819, 3822, 3825, 3828, 3831, 3834, 3837, 3840, 3843, 3846, 3849, 3852, 3855, 3858, 3861, 3864, 3867, 3870, 3873, 3876, 3879, 3882, 3885, 3888, 3891, 3894, 3897, 3900, 3903, 3906, 3909, 3912, 3915, 3918, 3921, 3924, 3927, 3930, 3933, 3936, 3939, 3942, 3945, 3948, 3951, 3954, 3957, 3960, 3963, 3966, 3969, 3972, 3975, 3978, 3981, 3984, 3987, 3990, 3993, 3996, 3999, 4002, 4005, 4008, 4011, 4014, 4017, 4020, 4023, 4026, 4029, 4032, 4035, 4038, 4041, 4044, 4047, 4050, 4053, 4056, 4059, 4062, 4065, 4068, 4071, 4074, 4077, 4080, 4083, 4086, 4089, 4092, 4095, 4098, 4101, 4104, 4107, 4110, 4113, 4116, 4119, 4122, 4125, 4128, 4131, 4134, 4137, 4140, 4143, 4146, 4149, 4152, 4155, 4158, 4161, 4164, 4167, 4170, 4173, 4176, 4179, 4182, 4185, 4188, 4191, 4194, 4197, 4200, 4203, 4206, 4209, 4212, 4215, 4218, 4221, 4224, 4227, 4230, 4233, 4236, 4239, 4242, 4245, 4248, 4251, 4254, 4257, 4260, 4263, 4266, 4269, 4272, 4275, 4278, 4281, 4284, 4287, 4290, 4293, 4296, 4299, 4302, 4305, 4308, 4311, 4314, 4317, 4320, 4323, 4326, 4329, 4332, 4335, 4338, 4341, 4344, 4347, 4350, 4353, 4356, 4359, 4362, 4365, 4368, 4371, 4374, 4377, 4380, 4383, 4386, 4389, 4392, 4395, 4398, 4401, 4404, 4407, 4410, 4413, 4416, 4419, 4422, 4425, 4428, 4431, 4434, 4437, 4440, 4443, 4446, 4449, 4452, 4455, 4458, 4461, 4464, 4467, 4470, 4473, 4476, 4479, 4482, 4485, 4488, 4491, 4494, 4497, 4500, 4503, 4506, 4509, 4512, 4515, 4518, 4521, 4524, 4527, 4530, 4533, 4536, 4539, 4542, 4545, 4548, 4551, 4554, 4557, 4560, 4563, 4566, 4569, 4572, 4575, 4578, 4581, 4584, 4587, 4590, 4593, 4596, 4599, 4602, 4605, 4608, 4611, 4614, 4617, 4620, 4623, 4626, 4629, 4632, 4635, 4638, 4641, 4644, 4647, 4650, 4653, 4656, 4659, 4662, 4665, 4668, 4671, 4674, 4677, 4680, 4683, 4686, 4689, 4692, 4695, 4698, 4701, 4704, 4707, 4710, 4713, 4716, 4719, 4722, 4725, 4728, 4731, 4734, 4737, 4740, 4743, 4746, 4749, 4752, 4755, 4758, 4761, 4764, 4767, 4770, 4773, 4776, 4779, 4782, 4785, 4788, 4791, 4794, 4797, 4800, 4803, 4806, 4809, 4812, 4815, 4818, 4821, 4824, 4827, 4830, 4833, 4836, 4839, 4842, 4845, 4848, 4851, 4854, 4857, 4860, 4863, 4866, 4869, 4872, 4875, 4878, 4881, 4884, 4887, 4890, 4893, 4896, 4899, 4902, 4905, 4908, 4911, 4914, 4917, 4920, 4923, 4926, 4929, 4932, 4935, 4938, 4941, 4944, 4947, 4950, 4953, 4956, 4959, 496